



Schritt für Schritt geht das Projekt zum Erhalt der katholischen Kirche in Malkotsch voran. Zum Bericht auf Seite 12.

AUS DEM INHALT:

Informationstafel an der Kirche
in Malkotsch

Seite 12

Die familienkundliche Alex-Datei

Seite 3

Ausstellung von Bruno Ensslen

Seite 14

Eine Exkursion nach Marienfeld

Seite 8

Erinnerungen von Elsa Budau Teil 1

Seite 17

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

- Die neue Redakteurin stellt sich vor: Anne Seemann..... 3
 Die familienkundliche Alex-Datei..... 3
 Ein Leserbrief – oder eine Betrachtung..... 4

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

- Ortsänderung! Einladung Bessarabertreffen in Uelzen 5
 Einladung zum Kulturtag nach Stuttgart..... 5
 Einladung zum Mathildendorf-Treffen 5
 Sommerparty der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg... 6
 Einladung Lichtentaler Treffen..... 6
 Einladung – Seimeny einst und jetzt 6
 Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ 6
 Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa 7

BESSARABIEN HEUTE

- Eine Exkursion nach Marienfeld..... 8

DOBRUDSCHADEUTSCHE

- Otto Sommerfeld † 10
 Informationstafel an der Kirche in Malkotsch..... 12

GESCHICHTE UND KULTUR

- Aus dem Heimatmuseum:
 Nachthemd mit Spitzeneinsatz 13
 Ausstellung von Bruno Ensslen..... 14

ANZEIGEN / BÜCHER

- Buchbesprechung „In den Wirren der Zeit“
 von Erika Schaible-Fieß 14

BILDER DES MONATS OKTOBER 2019

- Rückmeldungen zum Monat September 2019 16

ERINNERUNGEN

- Erinnerungen Teil 1: Eine Kindheit in Bessarabien 17
 Auf der Flucht überholt..... 18
 Ein Westfale unter Bessarabern 19
 Erinnerungen von Aline Großhans, geb. Dompert..... 20

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

- Der Tag der Heimat hat Zukunft..... 22

FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM

- 23–24

TERMINE 2019

- 05.10.2019 Treffen im Mansfeldischen Raum,
 Evangelische Heimvolkshochschule Alterode
- 6.10. –
- 8.11.2019 Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“,
 Haus der Geschichte Dinkelsbühl
- 11.10.–
- 20.10.2019 Ausstellung von Bruno Ensslen, OaseWeil,
 Weil im Schönbuch; 11.10. Vernissage,
 12.10. schwäbischer Abend
- 12.10.2019 **Bessarabische Zusammenkunft in Uelzen,
 Hotel Deutsche Eiche, Soltauer Str. 14,
 29525 Uelzen**
- 12.10.2019 Mathildendorf-Treffen, Landgasthof Linde,
 Nürtingen-Reudern, ab 11 Uhr
- 13.10.2019 Lichtentaler Heimattreffen in Kirchberg a. d.
 Murr, Beginn 10 Uhr
- 16.10.2019 Bessarabischer Klönschnack, 18 Uhr Hotel/
 Restaurant „Isenbütteler Hof“, Hauptstr. 3,
 38550 Isenbüttel
- 19.10.2019 Jahrestreffen der Seimeny-Gemeinschaft,
 SKV-Eglosheim, Ludwigsburg, ab 14.00 Uhr
- 20.10.2019 **Kulturtag in Stuttgart**
- 26.10.2019 Kulturnachmittag, Verband der Siebenbürger
 Sachsen in Deutschland e.V., Kreisgruppe Ulm,
 14.00 Uhr, Bürgerzentrum Wiblingen,
 Buchauerstr. 12, 89079 Ulm
- 31.10.2019 Herbsttreffen in Todendorf
- 22.11.–
- 24.11.2019 Herbsttagung in Bad Sachsa

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
 an Wochenenden für Gruppen nach
 telefonischer Vereinbarung

**Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
 Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
 Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
 Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
 Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
 erscheint am 7. November 2019**

**Redaktionsschluss für die November-Ausgabe
 ist am 15. Oktober 2019**

Redaktion der Oktober-Ausgabe: Anne Seemann
 Redaktion der November-Ausgabe: Anne Seemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.



Die neue Redakteurin stellt sich vor: Anne Seemann

Liebe Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes,

ab diesem Monat darf ich als Nachfolgerin von Frau Brigitte Bornemann die Redaktion des Mitteilungsblattes übernehmen.

In den vergangenen Jahren

habe ich schon öfters an der Erstellung des „Blättle“ mitgewirkt, von daher hat der eine oder andere schon meinen Namen gelesen oder E-Mails mit mir ausgetauscht. Frau Bornemann ist meine Mutter, ich bin langjährige Mitarbeiterin in ihrer Firma.

Meine Oma war Anna Bornemann geb. Bierwag. Sie wurde 1927 in Fürstenfeld II geboren. Sie selbst hat wenig über die Vergangenheit geredet, auch nicht über ihre Kindheit in Bessarabien. So kam es, dass ich zwar immer irgendwie wusste, dass meine Angehörigen „Flüchtlinge“ waren, aber ganz genau konnte ich es nie greifen. Das änderte sich erst, als meine Oma 2008 verstarb und meine Mutter sich in die Ahnenforschung vergrub. Mein eigenes Interesse steigerte sich dann langsam über die Jahre. Waren es anfangs nur abstrakte Begriffe von weit her, wurde ich mit jedem Detail, was ich über Bessarabien erfuhr, interessierter, und bin nun

stolz darauf, was meine Vorfahren und Landsleute alles geleistet und gemeistert haben.

Im vergangenen Jahr war ich auf dem Seminar in Bad Sachsa und habe mich sehr gefreut, einige Bessaraber kennenzulernen. Ich hoffe, ich kann in nächster Zeit noch öfter an Veranstaltungen teilnehmen.

Nun noch ein wenig zu mir persönlich. Ich bin 36 Jahre alt, bin verheiratet, habe zwei kleine Kinder, wohne in Bremen. An der Universität Bremen habe ich Wirtschaftswissenschaft studiert und meine Diplomarbeit über Urheberrecht und Digitale Medien geschrieben. Danach war ich drei Monate für ein Auslandspraktikum bei einem Fernsehsender in Sydney, Australien, und habe anschließend ein Redaktionsvolontariat bei einem Verlag in Delmenhorst absolviert. Dort habe ich anschließend als Redakteurin einer Fachzeitschrift gearbeitet, bevor ich in Elternzeit gegangen bin. Nun arbeite ich wie schon zuvor für die Firma meiner Mutter, habe Online-PR gemacht und an Softwaretests mitgewirkt.

Ich freue mich sehr auf viele interessante Zuschriften und Gespräche.

Ihre

Anne Seemann

Die familienkundliche Alex-Datei – seit Mai 2019 im Eigentum des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

BRIGITTE BORNEMANN

Zu den häufigsten Anfragen an den Bessarabiendeutschen Verein gehören Fragen zur Familienkunde. Wer sind meine Vorfahren, woher kommen sie, gibt es noch Verwandte? Heute sind diese Fragen meistens nicht mehr von so existentieller Bedeutung wie damals in der Nachkriegszeit, als das Mitteilungsblatt zum großen Teil mit Anzeigen zur Familienzusammenführung gefüllt war. Heute geht es eher um ein persönliches Interesse an der eigenen Familiengeschichte. Die Ahnenforschung ist ein beliebtes Hobby geworden.

Der Bessarabiendeutsche Verein hält in seinem Heimatmuseum in Stuttgart eine Vielzahl von Angeboten zur Familienkunde bereit. Einen Überblick gibt die Seite „Familienkunde“ auf unserer Homepage. Unser populärstes familienkundliches Werk, die Alex-Datei, war eine Zeitlang nicht im Angebot und steht seit Mai 2019 wieder zur Verfügung. Es können wieder Anfragen nach Ahnentafeln, Vorfahren- und Nachfahrenlisten, Verwandtschaftsbeziehungen u.v.m. mit Hilfe der Alex-Datei beantwortet werden.

Die Entstehung der Alex-Datei

Die Alex-Datei ist eine genealogische Datenbank mit Lebensdaten von Deutschen aus Bessarabien und ihren Vor- und Nachfahren. Ihr Gründer Dietmar Alex (1943–2018) begann vor etwa 35 Jahren damit, den Stammbaum seiner bessarabischen Ehefrau Erika geb. Knöll aus Teplitz zu erforschen. Dann dehnte der Hobby-Genealoge sein Interesse auf alle Teplitzer Familien aus, dann auf ganz Bessarabien. In den letzten Jahren nahm er auch Daten aus benachbarten deutschen Siedlungsgebieten auf, so aus dem Cherson-Gebiet, Bukowina, Dobrudscha und Galizien.

Dietmar Alex ermittelte seine Daten zunächst auf klassische Weise, indem er historische Kirchenbücher studierte. Bald aber sah er neue Wege: das Computerzeitalter brachte genealogische Datenbanken mit Massendaten hervor, zunächst auf CD-ROM, dann per Internet verfügbar. Die größte und bekannteste ist die



Dietmar Alex †

von den Mormonen geführte Sammlung familysearch.org, die heute weltweit auf drei Milliarden Personendaten angewachsen ist. Sie basiert im Kern auf eingescannten Kirchenbüchern, die von einer ehrenamtlichen Community entziffert werden.

Weitere Quellen kamen hinzu. Dietmar Alex verarbeitete Familienstammbäume, Ortschroniken, Auswandererlisten sowie früherer Zeit Bürgerbücher, Steuerlisten, Rekrutierungslisten und alle öffentlichen Quellen, die er in die Hände bekommen konnte. Sein Ehrgeiz war es, alle bessarabiendeutschen Familien zu erfassen. Die Alex-Datei hat heute mehr als eine Million Datensätze und reicht teilweise bis ins 16. Jahrhundert zurück. Sie kann erstaunliche Zusammenhänge aufzeigen und bringt Licht auch in Zeiten und Orte, für die keine Kirchenbücher erhalten sind.

Die Alex-Datei hat große Begeisterung, aber auch heftige Kritik hervorgerufen. Auf jeden Fall verdient Dietmar Alex hohe Anerkennung für seine Lebensleistung. Mit seiner Findigkeit und unermüdbaren Arbeit hat er ein Werkzeug der Familienkunde geschaffen, das sehr wert-

voll für unsere bessarabiendeutschen Landsleute geworden ist.

Erwerb durch den Bessarabiendeutschen Verein e.V.

Im Heimatmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins wird die Alex-Datei bereits seit 2005 für familienkundliche Beratungen genutzt. Die Verbindung kam über Dr. Hugo Knöll zustande, Schwager von Dietmar Alex und damals zweiter Vorsitzender des Heimatmuseums. Seit 2007 förderte der Bessarabiendeutsche Verein den weiteren Ausbau der Alex-Datei durch einen Lizenzvertrag. Das Eigentum an der Datensammlung konnte der Verein jedoch erst nach dem plötzlichen Tod von Dietmar Alex im Frühjahr 2018 von seinen Erben erwerben. Der Kauf war im Mai 2019 abgeschlossen, und seitdem gehört die Alex-Datei, die zwischenzeitlich stillgelegt werden musste, wieder zu dem familienkundlichen Angebot des Bessarabiendeutschen Vereins.

Mit dem Erwerb der Alex-Datei durch den Bessarabiendeutschen Verein ist ein oft geäußelter Kritikpunkt ad acta gelegt, nämlich dass die persönlichen Daten unserer Landsleute sich bei Dietmar Alex quasi in Privatbesitz befunden hätten. Nun ist die Datensammlung in der Verfügungsgewalt des Bessarabiendeutschen Vereins, was sich für viele besser anfühlt.

Der Erwerb der Alex-Datei war eines der letzten Vorhaben, die Günther Vossler als Vorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins abschloss. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er diesen Schatz gegen starke Widerstände heimgeholt hat. Er musste nicht nur langwierige Verhandlungen mit den Erben führen, sondern auch Überzeugungsarbeit im Verein leisten. Nun sind unsere langjährigen Investitionen gesichert, ein einmaliger Datenbestand kann weiter gepflegt werden und steht für Beratungen zur Verfügung.



Dr. Hugo Knöll gibt Auskunft zu familienkundlichen Fragen mit Hilfe der Alex-Datei.

knoell@bessarabien.de
Telefon 0711 440077-17

Auskünfte „ohne Gewähr“

Mit Hilfe der Alex-Datei kann Hugo Knöll Anfragen nach Ahnentafeln, Verwandtschaftsbeziehungen u.v.m. in wenigen Minuten beantworten. Besonders erhellend ist es, neben ihm zu sitzen und von einer Frage zur nächsten immer tiefer in die Materie einzudringen. Die Besucher des Heimatmuseums verweilen oft Stunden bei Dr. Knöll.

Leider gibt es einen Wermutstropfen: Auskünfte aus der Alex-Datei können nur „ohne Gewähr“ erteilt werden, d.h. sie haben keine Beweiskraft, die Richtigkeit der Daten kann nicht garantiert werden. Denn bei der Masse der aufgenommenen Daten konnte nicht jedes Detail geprüft werden. Nicht oft, aber immer wieder fallen in den Ahnentafeln Unstimmigkeiten auf. Diese sollte man unbedingt an Dr. Knöll melden. Durch die Rückmeldung der Nutzer wird der Datenbestand immer vollständiger.

Familienforschung

Fehler in genealogischen Daten sind allgegenwärtig, sie entstehen nicht nur durch falsches Abschreiben, sondern sind oft schon in schlampig geführten Kirchenbüchern angelegt. Der Familienforscher deckt falsche Daten und logische Brüche auf und sucht nach zusätzlichen Informationen, um den Sachverhalt aufzuklären. Martha Betz, die Familienforscherin des Bessarabiendeutschen Vereins, hat im Mitteilungsblatt August/September einen lebhaften Eindruck da-

von gegeben, wieviel detektivischen Spürsinn ihre Arbeit oftmals erfordert.

Martha Betz wird vor allem dann tätig, wenn es auf die Zuverlässigkeit der Daten ankommt. Sie benötigt oft mehrere Tage, um eine Anfrage in den Kirchenbüchern zu recherchieren und zu dokumentieren. Ihre Arbeitsergebnisse gelten als Nachweis vor Gericht, damit kann eine im Krieg verloren gegangene Geburtsurkunde ersetzt, die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt, eine Erbschaft zugeteilt werden.

Jedoch sollte man den strengen Maßstab der Familienforschung nicht an alle Aktivitäten in der Familienkunde anlegen. Nicht alle Anliegen sind so existentiell, nicht immer sind Beweise erforderlich. Die Alex-Datei hat ihre Stärke auf einer anderen Ebene.

Big Data

Die schärfste Kritik an der Alex-Datei nimmt daran Anstoß, dass sie auch ungeprüfte Daten enthält und nicht nur fertig erforschte. Dietmar Alex hat es sich aber nicht leicht machen wollen, sondern er hat einen anderen Ansatz verfolgt. Bei der Wahl zwischen Genauigkeit und Masse hat er eher auf Masse gesetzt. Man erkennt die Parallele zu modernen „Big Data“-Projekten, wo ebenfalls die Genauigkeit der Details wechselhaft ist und dennoch wertvolle Ergebnisse erzielt werden.

Dietmar Alex hat uns gezeigt, dass es auf die große Zahl sehr wohl ankommt und man dafür eine gewisse Unschärfe in Kauf nehmen kann. Denn die Inspiration, die die Besucher von Dr. Knöll erleben, kommt erst auf, wenn die Daten nicht mehr allzu viele Lücken haben, wenn man das große Ganze schon sehen kann.

Wer dann noch weiter forschen möchte, findet im Heimatmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins die wichtigsten Quellen vor. Wir können stolz darauf sein, dass wir in der Familienkunde so gut aufgestellt sind.

Ein Leserbrief – oder eine Betrachtung

Liebe Leser des Mitteilungsblattes, ich hoffe die werten Leser haben die Berichte von Frau Martha Betz im August und September über ihre Tätigkeit in Sachen Familienkunde mit wachem Sinn gelesen, und haben sich auch darüber Gedanken gemacht; wie schwierig es ist; angeforderte Daten zu finden. Da ich mich selbst, mit meinem Mann zusammen, in diese Arbeit genauso mit ganzem Herzen hineingeknielt habe von Oktober 1996 bis Dezember 2007. Ich hoffe die Leser wissen die Gründe unseres Aufhörens.

Aus meiner Sicht hat Frau Betz diese Arbeit hervorragend beschrieben. Es ist nicht immer einfach; auf Anhieb die gesuchten Daten zu finden, man benötigt viel Zeit an Sucharbeit. Dazu kommen die Einträge um 1890 in Cyrillischer Schrift bis

1918, als Bessarabien zu Rumänien kam. Es reicht oft nicht, das russische Alphabet neben sich liegen zu haben, wenn die Monatsnamen und die Ziffern mit den Buchstaben in dieser Schrift wiedergegeben sind. Frau Betz und ihrer Arbeit zuliebe habe ich mich dazu entschlossen; im Mitteilungsblatt ihr ein großes Lob für ihre Arbeit auszusprechen, auch wenn ich nicht mehr zu diesem Verein gehöre und Berichte von lieben Freunden zugemailt bekomme. Es wäre sehr schön, wenn andere Personen, die die Familienkunde bei ihr beanspruchen, dies auch hoffentlich erkennen und anerkennen. Fertig erforschte Daten von anderen Forschern abzuschreiben ist dagegen ein Kinderspiel.

Klara Bollinger, Blumenstr.2, 89129 Setzingen

! Ortsänderung ! Bessarabertreffen in Uelzen

Das 11. Treffen der Bessarabiendeutschen im Raum Lüneburger Heide am **12. Oktober 2019** in Uelzen findet in neuen Räumlichkeiten statt!

Neuer Treffpunkt ist: **Hotel Deutsche Eiche, Soltauer Str. 14, 29525 Uelzen.**

Für Anreisende mit der Bahn wird ein Abholdienst organisiert. Auch wird an der Stadthalle jemand sein, um evtl. dort angereiste Besucher weiterzuleiten.

Herzliche Einladung zum Mathildendorf-Treffen

am **12. Oktober 2019**

Wir treffen uns am 12. Oktober im Landgasthof Linde, Reuderner Str. 45, 72622 Nürtingen-Reudern ab 11 Uhr.

Ich bitte um Voranmeldung unter Tel. 07022/213277 oder adele.neukamm@gmail.com.

Mit freundlichen Grüßen,
Adele Neukamm

Herzliche Einladung zu unserem diesjährigen Kulturtag nach Stuttgart

Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstraße 17

Sonntag, den 20. Oktober 2019, Beginn: 10.30 Uhr

„Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben“

Über 1.000 Brotsorten soll es in Deutschland geben, und ständig kommen neue hinzu. Als unsere Vorfahren noch in Bessarabien lebten, wurde in der Regel einmal in der Woche Brot gebacken, ein helles Weizenbrot und in Abständen auch das Süßbrot.

Das tägliche Brot, es wurde wertgeschätzt, weil Hungerjahre in der Siedlungszeit der Bessarabiendeutschen und auch später immer präsent waren. Sehr bewusst sind noch die Zeiten der Flucht aus Polen 1945 und die dann nachfolgende sehr schwere Zeit im Nachkriegsdeutschland, wo es ja darum ging, das Überleben zu sichern. Die Zeiten, wo man ausgehungert ein Stückchen Brot zu bekommen suchte, sind daher bei vielen von uns noch bewusst.

Zum Alltagsleben und Alltagshandeln bei uns Bessarabiendeutschen gehörte in Bessarabien und auch in der Zeit der Ansiedlung in Polen danach immer auch der Dank gegenüber Gott, dass er uns das Brot zum Leben gibt, ja er selbst sich als das Brot des Lebens bezeichnet.

Bei unserem Kulturtag wollen wir im gemeinsamen Gespräch über die Bedeutung des Brotes und des Essens insgesamt in Bessarabien miteinander reden. Darüber hinaus über die Notsituationen nach dem Krieg und die Überlebensstrategien. Darüber hinaus wollen wir auch das geistlich theologische Element, das immer bei uns Bessarabiendeutschen von Bedeutung war, beleuchten.

Während der Veranstaltung werden wir nach einem bessarabischen Rezept einen Brotteig herstellen und das Brot bei uns backen. Weiter ein Süßbrot. Jeder der Teilnehmer wird dann am Nachmittag ein Stück dieses am Kulturtag gebackenen Brotes erreicht bekommen.

Zum Programm des Tages:

- 10.30 Uhr Begrüßung und geistlicher Impuls zum Tage
Herstellung des Brotteiges und des Teiges für das Süßbrot (die Rezepte dazu werden beim Kulturtag verteilt)
- 11.00 Uhr Gemeinsames Gespräch zum Thema des Tages.
Zusätzlich wollen wir über eine Bilderschau unser Gespräch beleben und anregen.
- 13.00 Uhr Zum Mittagessen: „Ein gutes und gesundes Brot“ und für alle Interessierte: Besuch unseres Heimatmuseums mit Führung.
- 15.00 Uhr Das Brot und das Süßbrot sind fertig gebacken.
Gemeinsames Kaffeetrinken und Verkostung unseres selbst gebackenen Brotes und Süßbrotes
- 16.00 Uhr Dank und eine gutes und frohmachendes Wort für den Weg nach Hause



Quelle: Wikimedia Commons



Quelle: nrcmiller70 / Pixabay

Wir freuen uns sehr auf Ihr Kommen,
Christina Till und Günther Vössler

Sommerparty der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg am 11. August 2019

MARION MICHEEL,
GEB. SCHNEIDER

„Im Sommer treffen wir uns wieder“, sagte Prof. Dr. Dieter Großhans nach dem Regionaltreffen im Mai dieses Jahres. „Wie in jedem Jahr in meinem Garten.“

Zu einer guten Tradition ist dieses Treffen im Sommer geworden. Es ist Rückblick und Auftakt. Auch in diesem Jahr folgten fast alle Vorstandsmitglieder mit Ehepartnern der Einladung. Der Tisch war reichlich gedeckt, mit Kuchen, Salat und Obst. Der Grill stand bereit.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit.“ Das Lied lag förmlich in der Luft. Unsere Gespräche drehten sich wie immer um die nächsten wichtigen Aufgaben, das nächste Treffen, die Gratulation der Jubilare und immer wieder Geschichten aus Bessarabien.

Unter uns noch ein echter Bessaraber, geboren in Korntal am 03. August 1934.

Wir ließen Gerhard Schneider zum 85. Geburtstag hochleben und wünschten ihm noch viele schöne Momente. Alle anderen Gäste im Garten von Prof. Dr. Dieter Großhans waren schon Kinder oder auch Enkelkinder und im Geiste mit Bessarabien verbunden. Es war uns in den Gesprächen wichtig zu überlegen, wie wir die Erinnerung an die Heimat unserer Vorfahren pflegen können, wie die Leistungen angemessen wertschätzen und das Vermächtnis bewahren.

Kochkurse und thematische Treffen helfen dabei. Doch wie bekommen wir die nächste Generation mit an diesen reich gedeckten Tisch? Wie interessieren wir für etwas, das so weit in der Vergangenheit liegt? Diese Frage steht mit auf der Tagesordnung der nächsten Beratung und natürlich auch, wie wir unsere Treffen kostendeckend führen können.

Ein großes Dankeschön an den Gastgeber und die vielen fleißigen Hände. Wir haben uns sehr wohl gefühlt und freuen uns



Entspannte Stimmung im Garten von Prof. Dr. Dieter Großhans

auf unser nächstes Arbeitstreffen im Oktober 2019. Dann mit hoffentlich vielen Ideen zum nächsten Regionaltreffen im Frühjahr 2020.

Einladung Lichtentaler Treffen

Sonntag, 13. Oktober 2019

Beginn: 10.00 Uhr, Abschluss: 16.00 Uhr

in Kirchberg a. d. Murr,
Pfarrgartenstraße 49, im Feuerwehrgerätehaus

Geplante Tagesordnung:

- Begrüßung (Werner Schäfer),
- Gottesdienst (Diakon Klaus Hillius)
- Grußworte, neuer Heimatausschuss, Ehrungen
- Bildervortrag über Lichtental (Charlotte Holwein, Viktor Fritz)
- Fragerunde über Lichtental und Bessarabien

Bessarabisches Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen sind für unsere Gäste vorbereitet.

Wir freuen uns auf einen zahlreichen Besuch und bitten die Teilnehmer, noch einen Gast zu diesem Treffen mitzubringen.

Heimatausschuss Lichtental

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“

Die deutschen Siedlungen in
Bessarabien (1814–1940)

6. Oktober bis 8. November 2019

Haus der Geschichte Dinkelsbühl

Eröffnung

Sonnabend, 5. Oktober 2019, 15 Uhr

Grußworte:

- Erika Wiener, stellvertr. Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.
- Dekan Uland Spahlinger, von 2009 bis 2014 Bischof der DELKU (Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine) in Odessa
- Buchvorstellung und Einführung in die Ausstellung PD Dr. Ute Schmidt, Freie Universität Berlin
- Film „Exodus auf der Donau“



Einladung – Seimeny einst und jetzt

19. Oktober 2019, Beginn 14:00 Uhr,

SKV-Eglosheim, Tammer Str. 30, 71634 Ludwigsburg

Herzlich Willkommen! Sehr geehrte ehemalige Einwohner von Seimeny, liebe Angehörige und Freunde. Sie alle sind herzlich eingeladen zum Jahrestreffen der Seimeny-Gemeinschaft.

Das Organisationsteam Max Roßkopf, Ottomar Schüler & Norbert Brost.

Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa 22. bis 24.11.2019

Liebe Freunde der Herbsttagung,

seit 1994 – also seit 25 Jahren – gibt es Herbsttagungen in Bad Sachsa. Jedes Jahr im November laden wir ein zu Vorträgen, Gesprächen und geselligem Beisammensein.

Das Wochenende bietet gute Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Nachgeborenen und der Erlebnisgeneration. In der einzigartigen Atmosphäre von Wissensvermittlung und Begegnung sind die Tage in Bad Sachsa zu einer guten Tradition in unserem Verein geworden.

Viele Themen wurden in diesen 25 Jahren berührt. (Die meisten Vorträge wurden in den Jahrbüchern veröffentlicht.) Dabei haben gerade wir, die Nachgeborenen, die Bessarabien nur vom Hören und Sagen kennen, vieles erfahren können. Dankbar blicken wir darauf zurück, und wollen deshalb in diesem Jahr unser *„silbernes Jubiläum“* in einer Feierstunde am Samstagvormittag würdigen. Dazu haben wir auch einige Ehrengäste eingeladen.

Darüber hinaus wollen wir uns in gewohnter Weise einem Thema widmen, das gerade in der heutigen Zeit durch die Zuwanderung vieler Geflüchteter aktueller ist denn je. Es geht um Toleranz im Allgemeinen und die bessarabische Toleranz im Besonderen.

Die Bessarabiendeutschen lebten mit einem Bevölkerungsanteil von 2,8 % zunächst in Russland, später in Rumänien und nach der Umsiedlung als Minderheit mit anderen, von den Nazis als „Volksdeutsche“ bezeichneten, Migranten in Polen. Wie gestaltete sich das Zusammenleben der Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen und welche Rolle spielte dabei die Kirche?

Neben den Vorträgen werden wir Zeit haben, in geselliger Runde zusammen zu sein, um mit Verzhälä, mit Singen bessarabischer und anderer Lieder und vorgelegener Gschichtla unsere Gemeinschaft zu pflegen und zu stärken.

Wir freuen uns auf Sie/Euch

Herzlichst
Ihre/Eure

*Erika Wiener, P. Arnulf Baumann,
Manfred Bolte und Egon Sprecher*

Programm

Freitag, 22.11.2019

- bis 17.30 Uhr Anreise
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Begrüßung und Vorstellungsrunde
Anschließend Vortrag: „Allgemeine Gedanken zum Begriff Toleranz“ Manfred Bolte
- 20.15 Uhr Film

Samstag, 23.11.2019

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr Worte zum Tag
- 9.15 Uhr Vortrag: „Bessarabische Toleranz“ Pi.R. Arnulf Baumann
- 11.00 Uhr Feierstunde „25 Jahre Herbsttagungen in Bad Sachsa“
Begrüßung und Moderation:
Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende
Vortrag: „Lebendige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den unterschiedlichen Hilfskomitees“ Dr. Beer, angefragt
- 13.00 Uhr Stehempfang
- 15.00 Uhr Kaffeetrinken
- 15.30 Uhr Vortrag „Toleranz in Bezug auf das Miteinander unterschiedlicher Ethnien in Bessarabien“ Dr. Ute Schmidt
- 16.30 Uhr Vortrag „Toleranz in Bezug auf das kirchliche Leben in Bessarabien“ Dr. Cornelia Schlarb
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr „Abend der Begegnung“ mit Bildershow – 25 Jahre Bad Sachsa –

Sonntag, 24.11.2019

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr Andacht
- 10.00 Uhr Vortrag und Kleingruppen „Toleranz im heutigen Europa, am Beispiel des Verhältnisses zwischen Polen und Deutschland“
- 11.30 Uhr „Eine Reise durch das Jahrbuch 2020 mit Dr. Cornelia Schlarb u. Brigitte Bornemann
- 11.45 Uhr Feedback zur Tagung
- 12.00 Uhr Mittagessen und Reisesegen

Unterkunft:

Gästehaus
Am Bornweg, 37441 Bad Sachsa
Tel. 05523/ 94420

Kosten für Unterkunft und Vollpension

160,00 EUR/Pers.
Kein Einzelzimmerzuschlag

Verbindliche Anmeldung bis zum 15. 11. 2019 bitte an:

Erika Wiener, Tel. 0151 59004573, Erika-Wiener@t-online.de

oder:

Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart,

Tel. 0711/4400770



Die Studentengruppe am Ortseingang von Marienfeld. (Fotos: Josef Sallanz)



Vor dem Kulturhaus, dem ehemaligen Bethaus von Marienfeld



Mit dem Kulturhausleiter, Mihai für die Marienfelder Siedler von gestifteten Denkmal.

Eine Exkursion nach Marienfeld

Moldauische Studenten auf bessarabiendeutschen Spuren

VADIM TRANDAFILOV

Im Rahmen unseres Seminars zur bessarabiendeutschen Erinnerungsliteratur im Masterstudiengang an der Staatlichen Pädagogischen Ion-Creangă-Universität Kischinew/Chişinău waren die Teilnehmer unter Leitung unseres DAAD-Lektors, Dr. Josef Sallanz, in einem Dorf namens Marienfeld. Der Ort befindet sich auf dem Territorium der heutigen Republik Moldau. Ziel unserer wissenschaftlichen Exkursion war die Erforschung der bessarabiendeutschen Spuren im Süden der Region.

Bekannterweise sind die Bessarabiendeutschen eine deutsche Volksgruppe, die zwischen 1814 und 1940 in Bessarabien siedelte, eine Region die zwischen der Republik Moldau und der Ukraine aufgeteilt wurde. Heute sind sie jedoch bis auf wenige Einzelpersonen in diesem Gebiet nicht mehr vertreten. Das Territorium am Schwarzen Meer war damals als Neurussland Teil des Russischen Zarenreiches, später wurde es zum Gouvernement Bessarabien.

In ihrer 125-jährigen Geschichte waren die Bessarabiendeutschen eine überwiegend bäuerliche Bevölkerung. Gedeckt von dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 wurde Bessarabien im Sommer 1940 von der Sowjetunion militärisch besetzt. Ende 1940 folgten die Bessarabiendeutschen nahezu vollständig dem Aufruf zur Umsiedlung ins Deutsche Reich unter dem Motto „Heim ins Reich“. Wir haben einen Ort in der Republik Moldau sowie einige Orte in der Ukraine besucht, um die Einwohner zu befragen, was sie über diese Volksgruppe wissen, was ihre Eltern ihnen über die Bessarabiendeutschen erzählt haben und ob sie den einen oder anderen Vertreter dieser Volksgruppe (oder ihre Nachkommen) kennen.

Der erste Ort, den wir besucht haben, war Marienfeld. Mit demselben Ziel sind wir noch in zwei Orten in der Ukraine gewesen: Tarutino und Arzis. Dort haben wir die Zeit auch sehr spannend verbracht, dennoch hat Marienfeld mir am besten gefallen und ich möchte durch ein Interview, das wir mit dem Leiter des Kulturhauses des Dorfes, Mihai Moldovanu, durchgeführt haben, über diesen Ort berichten. Als wir im Dorf angekommen sind, wartete Herr Mihai Moldovanu schon ungeduldig auf uns. Er war nämlich sehr begeistert, dass wir sein Dorf besuchen wollten.

Wir haben einander begrüßt und danach hat Herr Moldovanu uns gleich ins Kulturhaus, das früher als Bethaus für die Bessarabiendeutschen diente, gebeten. Und die Studenten haben angefangen ihn zu interviewen. Jeder von uns hat an Herrn Moldovanu unterschiedliche Fragen gestellt, und der Kulturhausleiter hat geduldig alle unsere Fragen beantwortet:

Herr Moldovanu, wann wurde dieser Ort gegründet?

1910 sind die Deutschen hierhergekommen. Das war im Herbst und sie haben es sogar geschafft auf einigen Feldern Weizen zu säen. Im späten Herbst haben sie dann angefangen Häuser zu bauen.

Das heißt, das Dorf wurde 1910 gegründet?

Nein, darum geht es eben, dass das Jahr der ersten Ernte als Gründungsjahr des Ortes zählt. Und folglich gilt das Jahr 1911 als Gründungsjahr des Dorfes Marienfeld.

Sagen Sie, könnten wir die ersten Häuser, die damals gebaut wurden besichtigen?

Diese Häuser sind längst zerstört. Heutzutage sind nur wenige Häuser aus den Zeiten der Bessarabiendeutschen geblieben, beispielsweise das Gebäude des heu-

tigen Krankenhauses, das ich euch später zeigen kann.

Gibt es irgendwelche Bilder oder Dokumente, die sich bis in die heutige Zeit bewahrt haben?

Hier könnt ihr Bilder aus der damaligen Zeit sehen. Wir haben auch eine Liste mit den Namen aller Familienoberhäupter, die diesen Ort gegründet haben.

Haben Sie auch Dokumente, aus denen man erfahren kann, wie dieser Ort vor mehr als hundert Jahren aussah?

Ja, wir haben den Dorfplan von damals. Auf dem Plan könnt ihr sehen, wie gerade die Straßen aussahen. Die Deutschen bauten lange Häuser, die immer quer zu den Straßen lagen. Ihr könnt auf dem Plan auch den Friedhof und die Kirche sehen, der Friedhof ist übrigens nicht weit von hier und, wenn ihr wünscht, können wir auch den Friedhof besichtigen.

Ja, gerne! Und wann wurde dieses Gebäude, in dem wir uns jetzt befinden, errichtet?

Das Gebäude wurde in 1911 gebaut. Wir haben hier auch ein Buch über die Bessarabiendeutschen, das von Herrn Edwin Kelm geschrieben wurde.

Warum heißt der Ort ausgerechnet Marienfeld? Hat das einen besonderen Hintergrund?

Diese Frage kann ich nicht genau beantworten, denn es gibt verschiedene Hypothesen. Eins weiß ich genau – In der Republik Moldau gibt es mehrere Orte, in denen Bessarabiendeutsche wohnten und die heutzutage schon andere Namen haben. Marienfeld ist bei seinem alten Namen geblieben.

Erlauben Sie uns zu widersprechen. Soweit es uns bekannt ist, hieß Marienfeld während der sowjetischen Zeit „Perwomajsk“.

Das stimmt, aber in den 1990er Jahren haben alle Bewohner unseres Dorfes abgestimmt und der Ort ist demzufolge zu



Moldovanu, an dem Dr. Arthur Schaible



Die Kischinewer Studenten erkunden das Dorf Marienfeld und seine bessarabiendeutsche Vergangenheit.



Die Exkursionsgruppe mit den jetzigen Bewohnern eines früheren bessarabiendeutschen Siedlerhauses in Marienfeld.

seinem ursprünglichen Namen Marienfeld zurückgekehrt.

Sagen Sie, Herr Moldovanu, kommt heutzutage auch Besuch aus Deutschland hierher?

1988 ist die Familie Weippert das erste Mal hierher gekommen. Dann hörte man einige Jahre von diesem Ehepaar nichts mehr. 1992 sind sie wieder gekommen, und seitdem besuchen sie uns jedes Jahr. Sie haben aus Deutschland Hilfsgüter für die wenig vermögenden Bewohner geschickt; bereits dreimal sind LKWs mit gespendeten Sachen nach Marienfeld gekommen.

Und was für Hilfe? Was war in den Lastern?

Alles, was die Menschen im Dorf benötigen – Kleidung, Fahrräder, Geschirr sowie gebrauchte Fernseher und Kühlschränke. Die Sachen wurden hier im Dorf unter den ärmeren Bewohnern verteilt. Die Bewohner des benachbarten Dorfes Ialpujeni haben ebenfalls an der Verteilung der Güter teilgenommen.

Ialpujeni? Ist das ein anderes Dorf oder gehört Marienfeld irgendwie auch zu ihm?

Wir haben mit dem Dorf Ialpujeni keine Grenzen, wie es im Falle mit den anderen Dörfern üblich ist. Wir haben eine gemeinsame Schule für die beiden Dörfer. Wir bilden eine Gemeinde.

Also, eine eigene Schule hat Ihr Dorf nicht?

Früher, als ich selbst noch die Schule besuchte, gab es in Marienfeld auch eine Schule. Dort konnte man allerdings nur bis vierten Klasse lernen und wer weiter die Schule besuchen wollte, musste nach Ialpujeni fahren.

Erzählen Sie bitte etwas mehr über die Deutschen, die jährlich im Sommer nach Marienfeld kommen.

Ja, gerne! Herr Weippert wurde hier geboren. Als er 16 war, musste er mit seinen Eltern Marienfeld verlassen. Und als er mit seiner Familie endlich in Deutschland war, hat er das wehrpflichtige Alter erreicht und so ist er zum Wehrmachtsoldat

geworden. Mit dem Regiment, in dem er diente, hat er wiederum diese Gegend erreicht und wurde im Donezk gefangengenommen...

Schließlich stellte unser Seminarleiter folgende Frage:

Sagen Sie bitte, wann hat Marienfeld wieder seinen ursprünglichen Namen zurückerhalten?

Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß das Dorf bis 1964 immer noch Marienfeld. Und dann, als wir mit dem Dorf Ialpujeni eine gemeinsame Kollektivwirtschaft (Kolchos) gründeten und man hier die Fermern und andere landwirtschaftliche Bauten zu errichten angefangen hat, wurden die zwei Dörfer unter einen Hut gebracht und haben den gemeinsamen Namen Perwomajsk bekommen. Die Kollektivwirtschaft trug auch denselben Namen – Kolchos Perwomajsk. Im Jahr 1992, als die Sowjetunion auseinanderfiel, nahm Ialpujeni wieder seinen historischen Namen an und wollte, dass unser Dorf nunmehr auch Ialpujeni heißt. Aber wir, die Bewohner von Marienfeld waren dagegen, demzufolge trägt unser Dorf seit 1992 seinen richtigen historischen Namen Marienfeld.

Und wie war das? Hat eine Umfrage oder ein Referendum stattgefunden und wer war der Initiator der Rückbenennung?

Ein Referendum hatten wir nicht. Der damalige Bürgermeister hatte eine Versammlung des Dorfes einberufen, in der sich alle Anwesenden einhellig für Marienfeld als Ortsbezeichnung ausgesprochen haben.

Wissen Sie, wie der damalige Bürgermeister hieß?

Das war Herr Nicolae Ciobanu, der nun Ehrenbürger unseres Dorfes ist. Leider ist Herr Ciobanu nicht mehr am Leben.

Wie oft und in welcher Jahreszeit kommen die Deutschen nach Marienfeld?

Im Sommer, sie kommen meistens im Sommer. Im August ist es schön bei uns,

es gibt viel Obst, wie Weintrauben oder Wassermelonen hier.

Haben die Kinder in der Schule heutzutage Deutsch als Schulfach?

Nein, als Fremdsprache lernen die Kinder in der Schule leider nur Französisch. Es wäre schön, wenn Kinder in einem ursprünglich deutschen Dorf mit einem deutschen Namen auch Deutsch als Fremdsprache lernen könnten.

Sagen Sie, wohnten bis 1940 nur Deutsche in diesem Dorf oder gab es hier in Marienfeld auch andere Nationalitäten?

In Marienfeld wohnten bis 1940 nur Deutsche. Aus Ialpujeni kamen freilich auch Moldauer, um den Deutschen bei Feldarbeiten zu helfen, aber hier in Marienfeld wohnten nur Deutsche.

Das heißt, die Deutschen beuteten die einheimische Bevölkerung aus?

Nein, die Moldauer waren froh bei ihnen zu arbeiten, weil die Deutschen gut und sofort an demselben Tag bezahlten und während des Arbeitstages ihre Erntehelfer auch verpflegten.

Und wie trafen die Deutschen die Erntehelfer?

Jeden Morgen gegen 7 Uhr warteten die Leute aus Ialpujeni an der Brücke auf die deutschen Bauern. Die deutschen Bauern nahmen allerdings die nicht so Fleißigen kein zweites Mal mit auf ihren Hof.

Oh, sie waren so frech.

Nein, frech waren sie nicht. Das ist aber gerecht. Würdest du jemandem, der nicht gut arbeitet, ein zweites Mal zur Arbeit engagieren?

Hassten die Moldauer aus Ialpujeni die Marienfelder Bauern nicht?

Nein. Die Menschen waren hingegen froh, denn wer arbeitete und verdienen wollte, wurde immer wieder von den Marienfelder Bauern beschäftigt.

Wie ist die Geschichte der Marienfelder Deutschen weiter verlaufen?

Nachdem die Sowjets dieses Gebiet erobert hatten und Hitler seinen Erlass verkündigt hatte, sollten alle Deutsche, die in Bessarabien wohnten, diese Region ver-



Grabsteine von Bessarabiendeutschen auf dem Marienfelder Friedhof

lassen. So haben während des Jahres 1940 alle Marienfelder gemeinsam ihr Dorf verlassen. Ihre Häuser, Ställe mit Tieren, Scheunen mit Getreide, Felder – alles blieb hier. Nur die Pferde mit Kutschen konnten sie mitnehmen. Auch die Pflüge, Sämaschinen und andere Geräte mussten sie hier lassen.

Arme Menschen...

Ja, und nachdem die Deutschen bereits nicht mehr da waren, kamen in der Nacht die Leute aus Ialpujeni und klauten alles vom verlassenen Vermögen der Deutschen, was sie nur klauen konnten.

Und dann? Erzählen Sie uns bitte das weitere Schicksal des Dorfes Marienfeld.

Im Jahr 1945, als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, hat man angefangen, die Felder, die zum Dorf Marienfeld gehörten, zu bearbeiten. Im Dorf Ecaterinovca gab es ein Kolchos, das diese Felder bearbeitete. Die Häuser im Dorf Marienfeld werden nach und nach an die Menschen verteilt, die auf diesen Feldern arbeiteten.

Woher kamen diese Menschen?

Familien aus Ciucur-Mingir, Ecaterinovca, Cenac, Javgur siedelten sich in Marienfeld an.

Waren das nur Moldauer?

Das waren Leute verschiedener Nationalitäten – Bulgaren, Moldauer, Gagausen, Russen und andere.

War das Dorf nach dem Krieg zerstört?

Nein, gar nicht. Während des Zweiten Weltkrieges waren die deutschen Soldaten hier, dennoch gab es keine Kriegshandlungen.

Neben dem Kulturhaus gibt es noch ein Denkmal in Marienfeld. Welche Bedeutung hat es und wer hat es errichtet?

Dieses Denkmal hat Dr. Arthur Schaible errichten lassen.

Wer ist das?

Dr. Arthur Schaible ist ein Deutscher, der in Marienfeld geboren wurde. Arthur Schaible hat dieses Denkmal seinen Vorfahren zu Ehren errichten lassen, die in diesem Dorf lebten und die Felder bestellten.

Weil es im Kulturhaus bitter kalt war, sind wir nach draußen gegangen. Wir haben das im Auftrag von Herrn Dr. Schaible errichtete Denkmal gesehen sowie den Friedhof besucht. Dann wurden wir von den jetzigen Inhabern in einen bessarabiendeutschen Keller eingeladen. Dort wurde uns von ihnen leckeres Essen angeboten und wir haben viel und sehr guten hausgemachten Wein getrunken. Das war ein sehr interessanter Tag, an dem wir sehr viel Neues erfahren haben. Dieser Tag bleibt für uns unvergesslich.

Vadim Trandafilov war Masterstudent der Germanistik an der Staatlichen Pädagogischen Ion-Creangă-Universität Kischinew/Chişinău, Republik Moldau. Die Exkursion nach Marienfeld sowie Tarutino und Arzis fand im Frühjahr 2018 unter Leitung des DAAD Lektors in der Republik Moldau, Dr. Josef Sallanz, statt.



**Otto
Sommerfeld †**

**– ein Dobrudscha-Deutscher in
Kingston / Kanada verstorben**

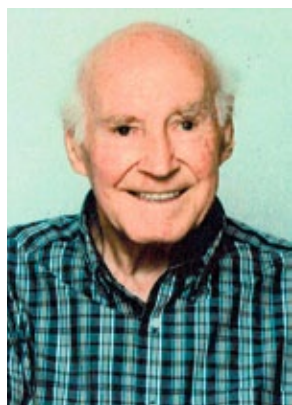
von ARNDT und INGRID
SCHUMANN, geborene JANKE

Mit großer Betroffenheit und Trauer möchten wir mitteilen, dass unser Cousin Otto Sommerfeld, nach längerer schwerer Krankheit in seiner Wahlheimat Kingston in Kanada am 5. August 2019 verstorben ist. Seine Frau Dorothea, geborene Tromp, mit welcher er 58 Jahre verheiratet war, konnte in den letzten Stunden bei ihm sein.

Otto Sommerfelds Lebensweg ist ein geradezu klassischer Fall im großen Kreise der umgesiedelten und vertriebenen Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha im vergangenen Jahrhundert.

Er wurde als Sohn von Gottfried Sommerfeld (1903–1972) und seiner Frau Mathilde, verwitwete Davidschek, geborene Janke (1895–1936) am 22. April 1931 im Dorfe Horoslar bei Konstanza geboren. Seine Mutter war das dritte von sieben Kindern der Familie Gottlieb und Theresia Janke, welche erst um 1910 aus Bessarabien in die Dobrudscha gekommen waren. So wurde Mathilde Janke noch in Basariamka im Kreis Akkerman geboren. Aus ihrer ersten Ehe stammen die Kinder Rosa, geboren 1920, und Amalia, geboren 1922. Besonders die große Schwester Rosa sollte im späteren Leben von Otto Sommerfeld noch sehr wichtig werden. Mit unsagbarem Schmerz musste der kleine Otto mit fünf Jahren den Tod seiner Mutter im Herbst 1936 erfahren. Das war eine Prägung für sein gesamtes Leben.

Im Jahre 1995 hat Otto Sommerfeld in seinem Lebenslauf aufgeschrieben, wie er als Neunjähriger die Umsiedlung aus Rumänien erlebt hat. Dies tat er mit seiner schönen, gleichmäßigen Handschrift, beinahe wie ein Grafiker, so, wie er alle seine Briefe zu schreiben pflegte. Zitat: „Im November 1940 wurden wir als Volksdeutsche mit der Gruppe der „Dobrudschadeutschen“ in das damalige „Deutsche Reich“ umgesiedelt. Nach zweijährigem Aufenthalt im Umsiedlerlager Gass am Kamp, Kreis Horn – Niederösterreich, wo wir zu dieser Zeit auch deutsche Staatsbürger wurden, wurden wir im November 1942 im Protektorat Böhmen und Mähren wieder angesiedelt. Adresse: Ober – Dubnian, Kreis Iglau – Mähren. Von dort mussten wir am 18. April 1945 mit Pferdewagen fliehen, wegen der näher rückenden Ostfront.“



Otto Sommerfeld, 2018 zu Hause in Kingston.



Otto und Thea Sommerfeld, 1990 (?) in Neudietendorf / Thüringen, mit Cousine Ingrid Schumann, geborene Janke...



... sowie mit Arndt Schumann

Am 3. Mai (1945) verlor ich meinen Vater, der in russische Hände fiel und wieder zurück nach Rumänien ... musste“.

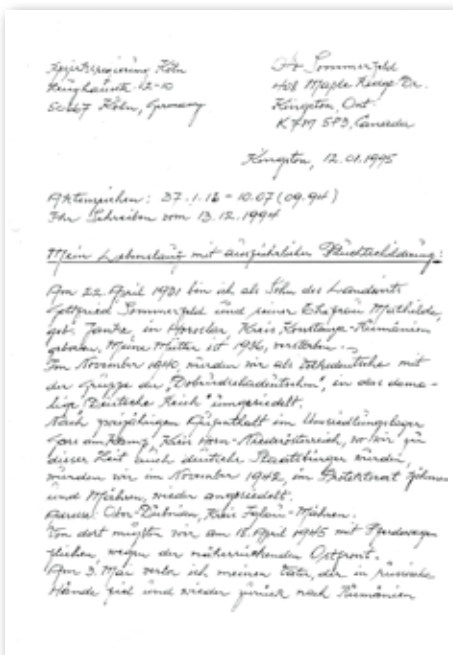
Später lebte der Vater dann mit seiner zweiten Frau in Westdeutschland und verstarb dort 1972. Otto Sommerfeld kam nach dem Kriege mit 14 Jahren nach Deutschland. Ein weitergehender Schulbesuch wäre für seine Begabungen eine großartige Sache gewesen, aber zu dieser Zeit unmöglich. Er nahm dann eine Tätigkeit bei der Firma Bosch GmbH Stuttgart auf und arbeitete sich mit seinen angeborenen Fähigkeiten in die technischen und kaufmännischen Dinge des Betriebsablaufes gut ein. Er blieb bei diesem Unternehmen bis zum September 1957; da war er 26 Jahre alt und noch Junggeselle. Seine Schwester Rosa Schneider, welche elf Jahre älter war und bei ihm die Mutterstelle wahrgenommen hatte, lebte zu dieser Zeit bereits in Kanada. Im Oktober 1957 siedelte Otto schließlich ebenfalls dorthin über und konnte die Unterstützung seiner Schwester gut gebrauchen.

Zu den ersten Aktivitäten gehörte ein Englischkurs, den er mit Interesse betrieb und absolvierte. Unter den anderen Einwanderern waren auch Holländer, wie Dorothea Tromp, die Tochter des Dolmetschers Jacobus Cornelius Tromp, der für die BP Oil Cooperation in Indonesien tätig war. Damit erklärt sich der Geburtsort der künftigen Frau Sommerfeld; die Hochzeit fand 1961 statt.

Dem Ehepaar Sommerfeld wurden vier Kinder geboren: Anita (1962), Diana (1964), Roy (1965) und Harry (1967). Und Otto schuf in Kingston mit seiner Familie ein Eigenheim, ein Bekenntnis zu seiner neuen Heimat. Tochter Diana lebt heute noch in dieser Stadt und konnte deshalb ihrer Mutter bei der Betreuung des Vaters in der letzten Zeit zur Seite stehen. Ebenso gehören zur kanadischen Familie der Sommerfelds die Kinder der Schwester Rosa.



Otto und Thea Sommerfeld, 1999 in Erfurt, Thüringen



In dieser schönen, gleichmäßigen Handschrift pflegte Otto Sommerfeld alle seine Briefe zu schreiben

Beruflich hat Otto Sommerfeld engagiert dem Unternehmen DuPont of Canada 30 lange Jahre die Treue gehalten.

Besondere Höhepunkte in Ottos Leben bildeten seine Reisen nach Europa, die er mit seiner Frau Thea gern unternahm, um die Verwandten in Deutschland und Holland zu besuchen. So lernten wir ihn und Thea bereits vor über 30 Jahren, noch im geteilten Deutschland, kennen. Er war ein warmherziger Mensch, allseitig interessiert und von gepflegten Umgangsformen. Mein Vater Oskar Janke war der jüngste Bruder seiner Mutter Mathilde und ich, Ingrid, seine jüngste Cousine. Wir führten unsere Gäste aus Kanada nach Erfurt und Weimar, waren bei Luther, Goethe und Schiller und erlebten überall einen Mann, für den die deutsche Kultur ein hohes Gut war.

Großes Interesse zeigte er für unsere Reisen durch die Region in Mähren, südlich von Brünn (Brno) in Tschechien, wo er als Jugendlicher mehrere Jahre verbracht hatte. Unsere Berichte und die Foto-Dokumentation über eine solche Reise gaben wohl letztlich dem über Achtzigjährigen den Anlass, dort noch einmal hin zu fahren. Und das realisierte er dann mit seiner Thea und den vier Kindern.

In unseren Erinnerungen werden auch die Telefongespräche bleiben, die wir über den „großen Teich“ mit ihm geführt haben, denn er sprach sein Leben lang gern seine deutsche Muttersprache und wollte immer die aktuellen Informationen über die deutsche Gesellschaft und Politik aus der ersten Hand, also von uns Verwandten, haben.

Mit seiner klaren Baritonstimme war er so unverwechselbar, dass er seinen Namen gar nicht nennen musste, wenn er uns anrief. Sein Leben war nicht nur für seine Familie in Kanada von seiner Achtung und Zuneigung zu seinen Mitmenschen getragen, sondern für alle seine Verwandten und Freunde. So werden wir ihn im familiären Gedächtnis behalten.



HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Informationstafel an der Kirche in Malkotsch

Das Projekt zum Erhalt der katholischen Kirche in Malkotsch/Malcoci als Erinnerungsort an die Dobrušchadeutschen ist bereits hinlänglich bekannt. Leider ist der Projektfortschritt sehr zu beklagen. Es mangelt am Geld. Weder Spenden, sowohl von Privat als auch von Organisationen oder Firmen, noch Fördermittel sind bisher in wesentlichem Umfang eingegangen.

Um dennoch in der Gemeinde Malkotsch zu zeigen, dass in den Reihen der ehemaligen deutschen Dobrušchabewohner Interesse am Bauwerk, der Region und den jetzigen Bewohnern besteht, beschlossen einige Interessierte, ein paar Tage in Malkotsch zu verbringen. Es sollte eine Informationstafel zur Geschichte der Dobrušchadeutschen angebracht werden und mit Unterstützung der Gemeinde sollten symbolisch Grabsteine vom mehr und mehr zuwachsenden deutschen Teil des Friedhofs gerettet werden. Um das Unternehmen erfolgreich werden zu lassen, wurde bereits zeitig Kontakt zum Bürgermeister der Gemeinde Malkotsch und zum zuständigen katholischen Pfarrer aufgenommen. Nach dem OK von beiden Seiten konnten wir mit der Planung beginnen. Über eine geeignete Internetplattform¹ wurde der Termin bekannt gegeben und die Teilnahme verwaltet. Das Design der Informationstafel und der grobe Inhalt wurden diskutiert. Nach dem das Design festlag, konnte der deutsche Text erarbeitet werden. Die Tafel sollte auch in den Sprachen Rumänisch und Englisch Auskunft geben. Für die Rumänische Übersetzung konnten wir Herrn Petre Repcaru gewinnen. Er wohnt auch in Malkotsch, was uns an den Projekttagen noch sehr hilfreich sein sollte. Für die Tafel selbst suchten wir zunächst eine Fertigung in der Kreisstadt der Norddobruška, in Tultscha/Tulcea. Da das nicht gelang, fanden wir einen Fertiger in Halle, der auch den Transport nach Malkotsch organisierte. Das erforderliche Geld konnten wir in den Monaten vorher durch Spenden und Buchverkäufe einnehmen.

Unsere Anreise erfolgte über Bulgarien, die Süddobruška. Dazu in einem späteren Bericht mehr. Über Konstanz, mit Stopp beim DFDR, einem dreitägigem Aufenthalt in Sf. Gheorghe im Donaudelta, erreichten wir am Sonntag, dem 7. Juli Tultscha. Unser erster Besuch galt der katholischen Kirche in der Traian Straße und Pfarrer Lungeanu. Mit Ihm sprachen



Beim Anbringen der Tafel



Petre Repcaru half bei der Übersetzung der Tafel ins Rumänische



Es ist vollbracht



Bürgermeister Ion Dănilă und H. J. Oertel



Auf der Suche nach geeigneten Grabsteinen

wir endgültig das Vorgehen und die nächsten Termine ab.

Der 8. Juli war der offizielle Starttermin. Um 13 Uhr trafen wir uns an der Kirche in Malkotsch. Mit Petre Repcaru hatten wir einen kompetenten Dolmetscher. Der Bürgermeister traf mit der Informationstafel und einigen Helfern auch ein. Nur der Pfarrer fehlte! Was war geschehen?

Wie wir später erfuhren, gab es einen plötzlichen Todesfall, der die Anwesenheit des Pfarrers erforderte. Beim Verpacken zeigte sich, dass die Tafel einen kleinen Transportschaden hatte, sie war etwas verbogen, was sich aber beim Anbringen fast unsichtbar verbergen ließ. Das Anbringen der Informationstafel am Zaun zum Kirchengelände verlief Dank

¹ Terminplaner auf <https://terminplaner4.dfn.de/>

Hilfe problemlos. Den Abschluss bildeten die verschiedensten Gruppenaufnahmen, schließlich wurden die Bilder im Social Media sehnlich erwartet.

Am nächsten Tag trafen wir uns wieder an der Kirche. Auch Pfarrer Lungeanu hatte dieses Mal Zeit für unser Projekt. Im zweiten Teil wollten wir Grabsteine vom Friedhof bergen und auf dem Kirchhof zur Schau stellen. Den alten, deutschen Teil des Friedhofs aufzuräumen gaben wir beizeiten auf. Das inzwischen dort gewachsene Gestrüpp war teils zwei Meter hoch und mit einfachen Geräten nicht zu bekämpfen. Schätzungsweise handelt es sich dort um über 500 m². Letztlich entschieden wir uns für einige Grabsteine am Rande, inzwischen sehr verwittert und unleserlich, so dass es mit diesen auch keine Konflikte mit etwaigen Angehörigen geben kann. Auch einige rostige Eisenkreuze konnten wir bergen. Mit Hilfe moderner Technik, bereitgestellt von der Gemeinde, konnten wir den Transport vom Friedhof zur Kirche, immerhin



Der erste Schritt, Bergung per Hand mit Schubkarre



Alte Eisenkreuze

450 m, gut bewältigen. Wir hoffen, mit dieser Aktion einen symbolischen Anfang gemacht zu haben. Vom Bürgermeister bekamen wir die Aussage, dass die Gemeinde sich im Herbst weiter um den

Friedhof kümmern, sprich, das Gestrüpp beseitigen will.

Wir freuen uns über einen gelungenen Aufenthalt in Malkotsch und auf eine baldige Fortsetzung.



Transport zum Gedenkstein an der Kirche



Die geborgenen Reste am Gedenkstein

Aus dem Heimatmuseum

Nachthemd mit Spitzeneinsatz

EVA HÖLLWARTH

Als ich in den vergangenen Wochen im Museum verschiedene Schubladen zur Bestandsaufnahme ausräumte, war ich erstaunt über die schöne Damenunterwäsche aus Baumwolle oder Leinen, verziert mit Lochstickereien und Häkelspitzen. Besonders apart sind die Nachthemden und davon hat mir das Nachthemd von Hilda Singeisen aus Schabo besonders gut gefallen.

In den Inventarisierungsunterlagen, die Kuni Jauch angefertigt hatte, fand ich dazu folgende Angaben: Nachthemd aus

Baumwolle mit Halbarm und Rüschen, am Vorder- und Rückenhalssausschnitt mit sehr schön gehäkelt hellblauen Spitzeneinsatz.

Dazu hatte Kuni Jauch auch noch die Informationen der Spenderin Elvira Wolf-Stohler beigefügt:

„Dieses Nachthemd wurde im Jahr 1938 von Hilda Singeisen angefertigt. Auch die Spitzen hat sie gehäkelt. Hilda Singeisen wurde am 17.05.1915 in der Schweizerkolonie Schabo geboren und ist am 29.11.1995 in Liestal/Schweiz gestorben.

Der Auswanderungsort der Familie Singeisen ist Lausen im Kanton Baselland.

Überall, wo Hilda Singeisen lebte und wirkte, war sie von ihren Mitbürgern sehr geschätzt und verehrt. Ihr bescheidenes, liebenswürdiges und zuvorkommendes Wesen und ihre künstlerischen Fähigkeiten wurden mit Anerkennung und Achtung belohnt. In Schabo war sie jahrzehntelang als Bibliothekarin ehrenamtlich im deutschsprachigen Verein „Aurora“ tätig und eine treue aktive Sängerin im bekannten gemischten Chor.

Als Hilda Singeisen meinen Bericht über das kulturelle Leben von Schabo im Jahr-

buch der Bessarabiendeutschen 1994 gelesen hatte, schenkte sie mir dieses Nachthemd.

Von diesem heimatlichen Schatz trenne ich mich heute schwer und freue mich aber, dass ich für einen wertvollen Menschen ein Erinnerungsplätzchen im Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen gefunden habe“.

Immer wieder bin ich froh, wenn besondere Angaben zu den entsprechenden Exponaten, die wir im Museum erhalten, von den Spendern gemacht werden. Dadurch bleiben viele Informationen über das Alltagsleben, die Sitten und Gebräuche der Bessarabiendeutschen vor dem Vergessen bewahrt.



*Ein Nachthemd aus Baumwolle mit blauer Spitze:
Diese schöne Handwerksarbeit stammt von Hilda Singeisen aus Schabo*

Ausstellung von Bruno Ensslen

ANNE SEEMANN

Bruno Ensslen war Maler, Illustrator, Fotograf, und Buchautor. Seine Wurzeln hat er in Bessarabien, dort wurde er 1936 in Andrejewka geboren. Seine Kindheit und Schulzeit verbrachte er ab 1946 im Remstal. Auch danach blieb er im Schwabenland, so dass er der bessarabischen und schwäbischen Kultur Zeit seines Lebens verbunden war. Bruno Ensslen absolvierte eine Handwerkerlehre und studierte Kunst an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Sein Berufsleben verbrachte er als selbstständiger Werbegrafiker. Mit seiner Kunst trat er erst in seiner letzten Lebensphase in die Öffentlichkeit. Vor seinem Tode am 4. April 2018 schuf er eine Sammlung eigenwilliger und freigeistiger Werke, die keinem bestimmten Stil verpflichtet zu sein scheinen. Darunter sind abstrakte Gemälde und detailreiche Porträts; jedes für sich anrührend und aufwühlend.

Um sein Lebenswerk zu ehren und seine Werke lebendig zu halten, findet zwischen dem 11. und dem 20. Oktober 2019 in Weil im Schönbuch in der OaseWeil eine Ausstellung der Werke Bruno Ensslens



*Mit seinen freigeistigen Werken trat
Bruno Ensslen erst in den vergangenen
Jahren in die Öffentlichkeit*

statt. Auftakt bildet die Vernissage am 11. Oktober mit Getränken und Kleinigkeiten. Ab 18.00 Uhr sind die Türen geöffnet, um 19.00 Uhr begrüßt der Hausherr Hans-Martin Schempp die Gäste. Anschließend erzählt Hermann Dölger über den Künstler Bruno Ensslen und führt in die Ausstellung ein. Zwei Gitarrenspieler umrahmen den Abend musikalisch.

Gleich am nächsten Tag, am 12. Oktober, findet ein schwäbischer Abend statt. Hier stellen zwei bekannte Künstler einige der in schwäbischer Mundart geschriebenen Bücher Bruno Ensslens vor: „Grad zom Bossa“, „Erscht war Nex“, „Mei Kua“ und „Wia aus em Fleckles-Sack“. Ab 19 Uhr beginnt die Lesung mit Dr. Peter Fetzer, der den Abend gemeinsam mit dem Liedermacher Bernhard Brendle gestaltet.

Weitere Informationen zur Ausstellung gibt es auf: oaseweil.de/schoenbuchhalle und bruno.ensslen.com

Buchbesprechung „In den Wirren der Zeit“ von Erika Schaible-Fieß

ANNE SEEMANN

Gemeinsam mit 93.000 weiteren Bessarabiendeutschen folgte die Familie Schaible aus Marienfeld 1940 dem Ruf des Deutschen Reiches und kehrte in die alte Heimat zurück. Welche persönlichen und familiären Ereignisse die Familie im historischen Kontext des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit ereilen, hält Erika Schaible-Fieß in ihrer Familienbiografie „In den Wirren der Zeit – Prägende Erinnerungen an die 40er und 50er Jahre“ auf

192 Seiten fest. Sie zeichnet das Bild einer Familie, die erst bestimmt durch historische und schicksalhafte Ereignisse nicht zur Ruhe kommt. Sie dann aber neu sortieren kann und schließlich gemeinsam die traumatischen Erlebnisse verarbeitet und einen Neuanfang wagt und schafft. Der eigentlichen Geschichte voraus geht eine kurze Einleitung über die bessarabische Herkunft der Familie. Beide Eltern, Artur und Elfriede Schaible, geb. Wegner, sind 1915 im Dorf Marienfeld geboren und als Nachbarskinder aufgewachsen.

1935 heirateten sie und bekamen zwei Töchter, Elvire und Lilli. Nun ist es das Jahr 1940 und der Hauptteil des Buches beginnt mit der Umsiedlung. Die Familie Schaible kommt zunächst mit circa 120 anderen Bessarabern aus Marienfeld in das Umsiedlungslager Schloss Riedegg im Kreis Linz in Oberösterreich. Dort bleibt die Familie ein Jahr, und dort wird im März 1941 der einzige Sohn der Familie, Artur, geboren. Nach der Einbürgerung ins Großdeutsche Reich geht es im Oktober 1941 für die



Das Buch kann direkt im Buchverkauf des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstr. 17 in Stuttgart sowie auch im Buchshop unserer Homepage www.bessarabien.de erworben werden. Der Preis beträgt 20,90 €.

Familie weiter in den Gau Danzig-Westpreußen, nach Rosenthal. Wo die Familie lebt und arbeitet und schließlich die Autorin zur Welt kommt. Von den äußeren Ereignissen diktiert, kommt die Familie jedoch nicht lange zur Ruhe. Die Ostfront rückt näher und Elfriede muss mit ihren vier Kindern fliehen, während ihr Mann Kriegsdienst in Italien leistet.

Die Familie landet schließlich im niedersächsischen Kirchlinteln, wo die nächste Katastrophe auf sie wartet. In den letzten Tagen des Krieges gerät die Scheune, in der sie leben, in Brand, und sie verlieren ihre letzten Habseligkeiten. Nun nach dem Krieg müssen alle irgendwie überleben. Auch die Familie Schaible sucht sich ihre Wege und erkämpft sich schrittweise eine gewisse Normalität zurück. Vater Artur kehrt zum Glück bald unversehrt aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Mit dem Umzug nach Horb am Neckar im Schwarzwald im Jahr 1955 und dem dortigen Neuanfang schließt Erika Schaible-Fieß die Biografie ab.

In episodenhaften Abschnitten von wenigen Seiten erzählt die Autorin größtenteils chronologisch ihre Familiengeschichte. Da sie selbst erst im Februar 1943 geboren

wurde, basieren vor allem die anfänglichen Schilderungen auf Aufzeichnungen ihres Vaters, der auch Erlebnisse ihrer Mutter niedergeschrieben hat, Erzählungen ihrer ältesten Schwester Elvire und anderer gesammelter Quellen. Darunter Tagebucheintragungen von Pater Matthäus aus dem Umsiedlungslager Schloss Riedegg und ein Bericht des ehemaligen Bürgermeisters der Stadt Löbau, Kreis Neumark. Doch bei den historischen Quellen hat sie es nicht belassen, Erika Schaible-Fieß hat die Orte aus der Vergangenheit noch einmal besucht. Ergänzt werden die persönlichen Aufzeichnungen durch einige sachliche Exkurse, zum Beispiel liefert Heinz Fieß Hintergründe zur Umsiedlung der Bessarabiendeutschen. Durch die Vielfalt der Quellen und der verschiedenen Perspektiven ergibt sich ein vielschichtiges Bild der damaligen Zeit. Darüber hinaus veranschaulicht die Autorin vieles mit Bildern. Diese stammen hauptsächlich aus privatem Besitz und aus dem Heimatmuseum. Abgebildet ist zum Beispiel eine Karte der Fluchtroute, die Erika Schaible-Fieß selbst als Schülerin angefertigt hat. Die Autorin versteht es, die sich aus der Geschichte ergebenden Gegensätze noch

Bilder des Monats Oktober 2019



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

**Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos?
Aus welchem Jahr stammen die Fotos?**

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.
Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß, Administrator von
www.bessarabien.de*

zu verstärken, indem sie den beklemmenden Schilderungen der Umsiedlung, der Flucht und des Kriegsendes unbeschwerter, teilweise sogar lustige Anekdoten über das Alltagsleben folgen lässt: wie die Familie neue Wege findet, Wein zu keltern (aus Kirschen oder Johannisbeeren), wie ihr Vater Bekanntschaft mit einem Aal macht oder wie Artur in den Ameisenhaufen

kommt. Ein gutes Beispiel hierfür ist eine Passage, in der es um die Flucht vor der Roten Armee geht. Würde für mich die Angst auf der Flucht zunächst fast greifbar, musste ich im nächsten Moment schmunzeln, als die Autorin schildert, wie die Bessarabiendeutschen sich auf der Flucht einfach die Zeit nehmen und Strudeln machen.

Somit ist „In den Wirren der Zeit“ eine ansprechende Mischung aus Erinnerungen, Anekdoten und Hintergrundinformationen. Die Autorin nennt es in ihrer Schlussbetrachtung ein „literarisches >Gemälde<“, eine Umschreibung, die es gut trifft. Das Gesamtbild, das sie zeichnet, zeigt facettenreich das Leben in schwierigen Zeiten. Ihre Schilderungen sind direkt und eingängig.

Rückmeldungen zum Monat September 2019

Zu Bild Nr. 1 schreibt Horst Matt:

Das Bild Nummer 1 im Mitteilungsblatt zeigt die Großfamilie Winkler, mit der ich durch meine Großmutter Emilie Wilhelmine Würch geb. Winkler (zweitletzte in der 2-ten Reihe) verwandt bin. Die vor dem Hausgiebel stehende junge Frau ist meine Mutter vor ihrer Verheiratung mit Gottlieb Matt.

Das Bild wurde im Jahr 1929 aufgenommen, und zwar mit großer Sicherheit in Sarata.

In der folgenden Auflistung der Personen wurde der Name Winkler mit W. abgekürzt.

1. Reihe (Kinder) (v.l.)

2. Maria Tochter von Amalie, 3. Harry Demuth, 4. Frieda Tochter von Emma, 6. Alois, 7. Ernst (Söhne von Otto)

2. Reihe (sitzend) (v.l.)

Olga Frau von Albert W., Berta W., Alexander W., Katharina W. (Mutter von Alexander und Albert), Fr. W. und Michael W., Alois W. mit Ehefrau Wilhelmine geb. Schwarzmann, Theodor Würch und Emilie Wilhelmine Würch geb. W., Paula Demuth geb. W. (dahinter Ehemann Hugo Demuth).

3. und 4. Reihe (stehend)

Hugo W., Albert W., Martha und Ehemann Albert W., Oswald mit Kind, Emilie Wilhelmine Würch später Matt, Fr. Oswald geb. W. nach Kanada ausgewandert, Ida Schöch geb. W. mit Kleinkind Hella, Alexander W., Wilhelm Schöch, Alma W., Fr. W. geb. Eckert mit Ehemann Johannes W., Otto W. und Berta geb. W., Willy W. und Emma geb. Sukut, Amalie W., Otto W., Hugo Demuth (siehe auch Aufzählung 2. Reihe Letzter).



Zum Foto Nr. 2 weiß Herr Egon Buchholz, dass es vermutlich 1936 in Neu-Tarutino aufgenommen wurde.



Zum Foto Nr. 3 schreibt Frau Gertrud Wurst, geb. Janke, aus Murrhardt:

Das Bild zeigt die Familie ihrer Großeltern Christian Wagner und seine Frau Christine, aus Sarata (sitzend in der Mitte). Dazu ihre Kinder: hinten von links: Maria, Gotthold, Eduard, Rudolf, Waldemar August.

Dazu hinten eingeklinkt: Richard, der zu jener Zeit beim Militär war.

Mittlere Reihe von links: Luise, Wilhelm dann die Großeltern, rechts Emma

Vorne die beiden Mädchen mit den Schürzen.

Links: Angelika, später verheiratete Janke, die Mutter von Frau Wurst

Rechts: Lilli, später verheiratete Winger

Erinnerungen Teil 1: Eine Kindheit in Bessarabien

ELSA BUDAU

Mein Name ist Elsa Budau, geborene Banko. Ich bin am 22. Oktober 1920 in Kulm, Bessarabien geboren.

Mein Vater war Gottlieb Banko, geboren am 28.03.1891, meine Mutter Maria, eine geborene Biech, ist 1893 geboren.

Neben mir, der Ältesten, gab es noch: meinen Bruder Otto, geboren 1922, meine Schwester Erna, geboren 1929 und den Jüngsten, Waldemar, geboren 1933.

Wir hatten zuhause einen Bauernhof mit Pferden, Kühen und jeder Menge Kleinvieh, also Hühner, Gänse usw.

Gleich neben dem Hof lag unser Gemüsegarten und weiter unten im Tal besaßen wir noch einiges an Land. Dort haben wir verschiedene Sorten von Melonen, Paprika, Tomaten, Zwiebeln, Kraut und Rüben angebaut.

Im Tal gab es Flüsse, von denen aus die Felder bewässert wurden. Mit einem Mühlrad, an das Wassereimer angehängelt waren, wurde Wasser aus der Tiefe geschöpft und in einen großen Trog geschüttet. Das Wasser wurde von dort auf die jeweiligen Felder zu den Pflanzen geleitet. Das große Mühlrad musste von einem Pferd gezogen werden, welches wiederum von einem Kind geführt wurde. Diese Arbeit verrichteten abwechselnd mein Bruder Otto und ich. Die Felder bewässern musste man immer in aller Frühe, solange es noch nicht so warm war. Deshalb mussten wir sehr früh aufstehen.

Mittwochs war Markttag. Dafür musste am Tag zuvor immer alles gerichtet werden. Das Gemüse musste gepflückt, gewaschen und gebündelt werden. Auch haben wir viele Blumensträuße gebunden, was uns Kindern besonders viel Spaß bereitet hat.

Ging es dann auf den Markt, durfte meist nur eins von uns Kindern mit. Da wir an diesen Tagen auch immer ein wenig Süßigkeiten bekamen, was dies ein Freudentag für uns.

Schule war im Sommer kein Thema für uns, denn da wurden wir zuhause gebraucht, um mitzuhelfen. Allerdings mussten unsere Eltern dafür ein wenig Strafgeld bezahlen. Das nahmen sie aber gerne in Kauf.

Auch in den Dörfern verkaufte mein Vater Gemüse. Wir Kinder durften auch hier oft mit. Im Herbst kamen die Leute mit großen Körben und kauften halbreife Tomaten, sowie Paprika und Melonen zum „einsauern“. Auch unsere Mutter hat viel sauer eingelegt. Im Keller standen schon die großen Fässer bereit, in die das Gemüse eingelegt wurde. Halbreife Wassermelonen, dazwischen Tomaten und Paprika, auch wurde viel Sauerkraut ein-

gemacht. Am Tag vor dem Markt mussten die Wassermelonen gepflückt werden, aber nur die reifen. Mein Bruder Otto und ich trugen die Melonen zum Feldrand, von wo sie dann am nächsten Morgen aufgeladen wurden.

Otto war ein rechter Lausbub, wie die meisten Jungs in diesem Alter. Während des Melonentragens wurde oft allerhand Blödsinn gemacht.

Einmal kam er auf die Idee, wir könnten ja reiten. Wir hatten zwei Pferde, einen Rappen und einen Schimmel. Als ich gerade beim Aufsteigen war, schlug Otto dem Schimmel, auf dem ich reiten wollte, mit einer Weidenrute leicht auf den Hintern. Das Pferd erschrak und lief gleich davon, mich an der Seite hängend! Ich konnte mich nur irgendwie an der Mähne festhalten. Aber ich fiel nicht herunter, obwohl das Pferd sehr schnell lief. Mein Bruder lachte, aber mir war eher zum Heulen zumute. Aber egal, Spaß hatten wir trotzdem.

Auf dem Feld mit den Wassermelonen hatten wir auch eine Hütte. Dort waren wir oft. Sie stand in der Nähe zur Straße nach Romanowka. Wenn Markttag war, waren wir manchmal den ganzen Tag dort. An einem solchen Tag warteten wir gegen Abend, dass uns jemand abholen würde, Wir warteten und warteten.

Als es immer dunkler wurde, bekamen wir Angst und entschlossen uns, allein heimzugehen. Es müssen so 2 bis 3 Kilometer gewesen sein bis nach Hause. Wir liefen so schnell man bei Dunkelheit eben laufen kann.

Als wir über die Dämme kamen, hörten wir ein wunderschönes Froschkonzert. Etwas so Schönes habe ich in meinem ganzen Leben selten mehr gehört!

Bei den Dämmen waren die Wiesen und dahinter fingen die hohen Maisfelder an. In der Dunkelheit sah alles sehr bedrohlich aus und wir fürchteten uns. Man konnte ja nicht wissen, was in so einem Maisfeld alles verborgen war.

Auf einmal hörten wir in der Ferne das Geräusch eines fahrenden Bulgaren-Wagens. Als es immer näher kam, überwandten wir unsere Angst vor dem Maisfeld und versteckten uns darin. Vor dem ankommenden Wagen hatten wir noch mehr Angst. Zitternd saßen wir da, bis er endlich vorbei war. Aber dann rannten wir los. Jetzt nur heim! Aber das mit dem Rennen ist eben so eine Sache bei Dunkelheit. Wir stolperten und fielen immer wieder hin. Man sah ja nicht einmal seine eigenen Füße.

Endlich sahen wir unser Dorf. Es gab natürlich keine Straßenbeleuchtung, wie wir das heute kennen. Deshalb dauerte es auch eine ganze Weile, bis wir endlich un-

seren Hof gefunden hatten. Unsere Mutter war ganz erstaunt, uns alle zu sehen. Vater sollte uns nämlich abholen. Wie sich später herausstellte, ging seine Laterne unterwegs aus, und er musste zurück. Denn wie bereits erwähnt..., es war stockdunkel!

Ich war neun Jahre alt, als meine Eltern wieder einmal nach Romanowka zum Einkaufen fuhren. Hinten im Gemüsegarten war eine Kuh angebunden. Als es nun Abend wurde und meine Eltern immer noch nicht nach Hause gekommen waren, wurde ich unruhig. Die Kuh musste doch noch gemolken werden, bevor es Nacht wurde. Ich hatte zwar schon oft beim Melken zugehört, doch selbst probiert hatte ich es noch nie. Und leider war es dann auch viel schwieriger, als ich gedacht hatte! Aber ich habe es am Ende doch ganz gut geschafft und wurde von meiner Mutter sehr gelobt, als sie nach Hause kam.

Als mein Vater meine Mutter geheiratet hat, war sie bereits Witwe und brachte zwei Kinder mit in die Ehe. So kam ich zu zwei Halbgeschwistern, Ida und Nathanael.

Ida hat mir einmal das Leben gerettet. Und das kam so ...

Wir wollten vom Fluss Wasser holen, um die Wäsche zu waschen. Ich lief mit meinem kleinen Eimer voraus. Zwischen dem Schilf ging es die Treppe runter auf ein großes Dielenbrett, das als Steg ausgelegt war. Ganz plötzlich lag ich im Wasser und es gluckste immerzu. Ich dachte noch: „Wenn es nicht mehr gluckst, bin ich voll und dann bin ich tot!“

Auf einmal war ich wieder draußen aus dem Wasser. Gott sei Dank war Ida ein Stück hinter mir gegangen und zog mich heraus.

1927 wanderte mein Onkel Nathanael, Vaters Bruder, nach Kanada aus, nach Hanna in Alberta. Der Onkel schrieb so viel Gutes über dieses Land, dass meine Eltern beschlossen, auch nach Kanada auszuwandern. Meine Eltern haben vor der Abreise die Weinberge, das Ackerland und die Pferde und Kühe verkauft. Wir waren fast bereit zur Ausreise, als die schlimme Nachricht kam: Kanada hatte die Einreise gesperrt!!!

Wir haben den Grund nicht erfahren, aber das spielte keine Rolle mehr. Meine Eltern waren verzweifelt und versuchten ihr Hab und Gut wieder zurück zu kaufen, aber außer ein paar kleinen Weinbergen bekamen sie nichts mehr zurück. Auf dem bisschen Land konnten wir jetzt nur noch für den Eigenbedarf anbauen, mehr war nicht möglich.

1934 starb meine Mutter. Sie war nach der Geburt meines jüngsten Bruders nie mehr richtig gesund geworden. Der so-

ziale Abstieg unserer Familie hatte schon mit der fehlgeschlagenen Auswanderung begonnen, aber jetzt, nach Mutters Tod, wurde alles so richtig schlimm. Ich war erst 13 Jahre alt, ging noch zur Schule. Mein Vater musste arbeiten gehen, damit wenigstens etwas Geld herein kam.

In dieser schweren Zeit bekamen wir viel Hilfe von unseren Nachbarn. Besonders Gottfried und Rosa Müller waren uns eine große Hilfe, aber auch andere Familien im Ort halfen uns viel. Wir mussten von dem leben, was der Gemüsegarten so hergab. Das Geld, das Vater verdiente, reichte hinten und vorne nicht. Soziale Einrichtungen oder eine Rente gab es damals auch noch nicht. Jeder musste selber sehen wie er über die Runden kam.

Abends bin ich mit meinem Vater immer noch mal in den Stall gegangen, um zu füttern und zu melken. Wir hatten noch zwei Kühe, ein Pferd und ein wenig Kleinvieh. Eine der Kühe hat beim Melken oft mit dem Fuß ausgeschlagen, so dass der Eimer samt Inhalt im hohen Bogen davon folgte.

Unsere Hühner hatten einen Stall, der ungefähr drei auf vier Meter groß war. Dort waren an der Wand mit Stroh gefüllte Körbe für die Legehennen befestigt. Als ich klein war, durfte ich auf die Leiter steigen und meiner Mutter die Eier in die Schürze legen.

Im Winter hat mein Vater Körbe zum Verkauf geflochten, auch Fischreusen. Das sind spezielle Körbe, in den die Fische zwar hineinkommen, aber dann nicht mehr hinaus. Als Köder befanden sich im Inneren der Reusen Würmer. Zu Lebzeiten meiner Mutter durften Otto und ich mit zum Fische fangen hinunter ins Tal zu den Flüssen. Einmal, so erinnere ich mich, war da ein riesiger Fisch, der einfach nicht gefangen werden wollte (kann man ja verstehen, nicht wahr?!). Aber Vater gab nicht auf, bis er ihn gefangen hatte. Der Fisch war mindestens einen Meter lang! Uns Kindern hat der Fisch so leid getan; am liebsten hätten wir ihn wieder ins Wasser zurück gelassen.

Auf dem Hof gab es damals einen Holzbackofen. Mein Vater macht in aller Herrgottsfrühe den „Teig“. Das hieß, Brennmaterial zusammenpacken, zum Beispiel alte trockene Weinreben, von den Kühen abgefressene Maisstängel und die getrockneten, abgerubbelten Maiskolben.

Nachdem er das Feuer angezündet hatte, musste ich immer darauf aufpassen, weil er nebenbei noch vieles anderes zu erledigen hatte.

Ich erinnere mich, dass er einmal auch wegging, und ewig lange nicht wiederkam. Ungeduldig wartete ich darauf, dass er endlich zurückkommt. Langsam bekam ich Sorge, dass der Ofen zu kalt für das Brot werden könnte. Also nahm ich kur-



Arbusen werden vom Feld geholt. Arzis, Bessarabien.

Archivbild

zerhand die Breite Schaufel und zog die Glut vorne in das Glutfach hinein, wie immer. Mein Vater war immer noch nicht aufgetaucht, das Brot aber musste unbedingt in den Ofen, also schob ich es hinein.

Als dann nach einiger Zeit mein Vater endlich heimkam, fragte er gleich, ob ich das Brot schon drinnen hätte. Worauf ich bejahte und erklärte, dass ich Angst hatte, der Ofen würde zu kalt werden. Vater sagte nichts, aber ich sah ihm an, dass er besorgt war um das Brot. Nach etwa einer Stunde nahm er das Brot heraus. Ich habe gleich gesehen, dass es nicht so war, wie es sein sollte, es auch zu hell war. Mein Vater schwieg jedoch. Vermutlich hatte er ein schlechtes Gewissen, da es ja seine Schuld gewesen war.

Solche Missgeschicke trugen sich bei uns nach Mutters Tod öfter zu. Ich war noch zu jung, um einem Haushalt wirklich vorstehen zu können, obwohl ich mein Bestes gab. Mein Vater war tagsüber meist nicht da. So konnte es einfach nicht weitergehen!

Als ich 1935 aus der Schule kam, hatte ich auch Konfirmation. Zu diesem Fest zogen die Konfirmanden-Mädchen ein weißes Kleid an. Da unsere finanziellen Mittel mehr als beschränkt waren, sollte ich jedoch ein grünes Kleid bekommen, damit ich es auch später noch anziehen konnte. Zuhause hatte ich für den Festtag alles gerichtet. Den Rest sollte mein Vater machen, während ich in die Kirche ging. Vorher trafen wir uns alle in der Schule. Von dort gingen wir, immer zu zweit nebeneinander, in die Kirche. Vorne die Mädchen, dahinter die Buben. Ganz vorne ging unser Lehrer, Herr Treichelt.

Der Gottesdienst war sehr schön. Zuhause war es dann, aus einem mir leider ent-

fallenden Grund, gar nicht mehr schön. Ich zog mein schönes neues Kleid wieder aus und arbeitete wieder wie sonst auch.

Die Geschwister kamen jetzt alle aus dem Haus, einer nach dem anderen. Zuerst mein Bruder Otto. Er hatte es recht gut getroffen bei dem Bauern Gottlieb Hirschmann, denn sie hatten keine Kinder.

Bald darauf kam meine Schwester Erna zu einem Bauern. Sie hatte nicht so viel Glück und musste morgens, noch vor der Schule, erst im Stall helfen. Auch mein kleiner Bruder kam zu einer Familie.

Eines Tages kam ein Mann aus dem rumänischen Banat. Er suchte junge Leute für den Haushalt. Ich meldete mich auch. Da ich dann aber lange Zeit nichts mehr von diesem Mann gehört habe, ging ich zur Familie Frieder Stickel. Die hatten zwei Buben, Otto und Arnold. Außerdem noch ein kleines behindertes Mädchen.

Nach ein paar Wochen kam der Mann aus dem Banat wieder und holte mich und die anderen Mädchen, die sich beworben hatten. Ich kam zu einer Familie namens Schmidt. Das waren wohlhabende Leute mit einem Stoffgeschäft und einem großen Hof. Er war Deutscher, sie eine Ungarin. Es waren sehr nette Leute, bei denen ich es recht gut hatte. Sie hatten zwei erwachsene Söhne, einer war Lehrer, der andere lebte in Bukarest. Beide waren finanziell auch sehr gut gestellt.

Wenn die Herrschaften eingeladen waren, beim Doktor oder beim Primar (Bürgermeister) oder sonst wo, durfte ich immer mit. Ich half dann in der Küche bei den anderen Dienstmädchen.

Jedes Jahr pilgerten viele Menschen nach Temeschwar zum Beten. Ich musste Stroh ausbreiten und Decken darauf verteilen, damit die vielen Menschen eine Schlafstätte hatten. Nach dem Melken verteilte



Die Rauschenberg-Kinder essen Melone. Dobruzscha 1937.

Archivbild

ich dann die Milch an die Leute. Ich bekam soviel Trinkgeld wie sonst im halben Jahr Arbeitslohn.

Aber trotz allem Schönen dort, ich hatte Heimweh und Sehnsucht nach meinen Geschwistern. Nach 1 ½ Jahren kehrte ich nach Hause zurück. Dort arbeitete ich wieder bei Herrn Stickel, bei dem ich vorher kurze Zeit gewesen war. Dort lernte ich auch meinen späteren Mann kennen. Da ich bei Stickels nicht viel verdiente, wechselte ich nach einiger Zeit zur Familie Necker, wo ich bis 1940 blieb.

Die Umsiedlung

Im Juni 1940 kamen die Russen. Jede Person wurde, zusammen mit der Familie, unter einer Nummer geführt. Zu dieser Zeit haben viele junge Paare noch schnell geheiratet. Sie bekamen dann ihre eigene Nummer: Auch ich habe am 25. August

1940 meinen Mann Johann Budau geheiratet. Außer uns standen noch vier weitere Brautpaare vor dem Altar.

Die Papiere für die Umsiedlung musste man auf dem Rathaus abholen. Auf jedem Gepäckstück musste diese mit Ölfarbe geschriebene Umsiedlungsnummer stehen. Alte Menschen und Frauen mit Kindern wurden als erste mit Bussen abgeholt. Sie durften nicht viel Gepäck mitnehmen. Familien und junge Ehepaare mussten am 6. Oktober 1940 an einem bestimmten Platz zu einer bestimmten Uhrzeit mit Pferd und gepacktem Wagen bereitstehen. Viele schlachteten noch schnell. Es wurde eingedünstet, gebraten und in Fett eingelegt. Das meiste musste jedoch zurückgelassen werden – auch alle Tiere, die Hunde, Katzen und alle anderen. Nur die zwei Pferde für den Wagen konnte man mitnehmen. Ich könnte heute noch weinen, wenn ich denke, was die zurückgelassenen Tiere gelitten haben müssen.

Johann, mein frischgebackener Ehemann, und ich brachten zuerst das kranke, behinderte Kind der Familie Stickel mit zwei weiteren Kranken zum Krankentransport nach Berasin. Das Kind saß vorne mit mir zusammen auf dem Kutschbock. Sie hatte so eine Freude an den Pferden, die vor dem Wagen liefen und lachte immerzu. Wir gaben das siebenjährige Mädchen im Zug ab. Niemals wieder hörte man von dem Kind, was Schlimmes vermuten lässt. Danach fuhren wir mit dem Pferdewagen bis Galatz, wo wir in Zeltlagern untergebracht wurden. Unseren Wagen und die Pferde mussten wir abgeben, ebenso die meisten Lebensmittel. Man sagte uns, die Lebensmittel würden an die Front geschickt. Unser Gepäck hat man auf ein Schiff geladen, mit dem wir weiter nach Prachowa, Jugoslawien, gefahren sind. Auch dort wurden wir in einem Zeltlager untergebracht. Von Jugoslawien ging es dann mit dem Zug weiter bis nach Deutschland.

So kamen wir nach Schloss Werneck, wo wir mehrere Monate blieben. Das Essen war dort nicht ganz so, wie wir es von zuhause gewohnt waren. Es gab fast jeden Tag Pellkartoffeln. In einem kleinen Zimmer wurden wir zusammen mit zwei weiteren Ehepaaren untergebracht. Geschlafen haben wir dort in Stockbetten. Unsere Männer arbeiteten in Würzburg und Schweinfurt.

Im Frühjahr 1941 fuhren wir dann mit dem Zug nach Polen. Wir wurden umgesiedelt, wie man es uns gesagt hatte. Die älteren Menschen bleiben meist in Deutschland. Mein Vater und meine Stiefmutter (er hatte zwischenzeitlich wieder geheiratet) kamen auf das Schloss Salem. Dort blieben auch mein Bruder Otto und meine neuen Stiefgeschwister Ella und Gottlieb. Die Erwachsenen arbeiteten dort auf dem Gut.

Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.

Ein Westfale unter Bessarabern

WILFRIED HANNEFORTH

Ich war am Sonntag dem 18.8.2019 in Verden zum Bessarabertreffen. Mein Neffe Jorit ist gefahren.

Ich war überrascht, es war ein übervoller Saal. Leider klappte es bei der Filmvorführung mit den Lautsprechern nicht gut. Danach ging ich rund und kaufte am Bücherstand das Buch „Sonnrosen und Piker“. Schon auf den ersten Seiten beim Lesen kommen Erinnerungen zurück. Hier möchte ich erzählen, wie es mir im Jahre 1957 erging, als ich als Westfale in

die bessarabische Familie eingeführt wurde.

Ich lernte meine spätere Frau im Jugendkreis in unserer Kirchengemeinde kennen. Als die Bindung sich festigte, wurde ich zum 90. Geburtstag der Oma Pahl eingeladen. Die ganze Verwandtschaft war anwesend und dann wurde ich vorgestellt und gratulierte Oma Karoline zu Ihrem Ehrentag. Sie sah mich an, sah ihre Enkelin Ilse an und sagte dann: „Hat er denn auch was?“ Totenstille. Meine Ilse wurde puterrot, aber nach einer Weile war wieder Normalität.

Eine zweite kleine Geschichte!

Ich wurde das erste Mal am Heiligen Abend bei der Familie meiner Freundin zum Abendessen eingeladen. Es gab Kohlroulade, Kartoffelbrei mit ausgelassenen Zwiebeln und einen guten Tropfen Rotwein. Es schmeckte vorzüglich und mit den westfälischen Kohlrouladen nicht zu vergleichen. In unseren 51 Ehejahren gab es in jedem Jahr seitdem Hulupzi. Auch danach, unsere Kinder beherrschen perfekt die bessarabische Küche.

Erinnerungen von Aline Großhans, geb. Dompert Teil 2

Nach Aufzeichnungen bearbeitet von
DIETER GROSSHANS

Teil 1 finden Sie im Mitteilungsblatt vom
September 2019 auf Seite 18.

Bevor der Wohnungstausch allerdings vollzogen werden konnte, wohnten wir gemeinsam mit der Familie Wagner für ca. ein halbes Jahr sehr beengt zusammen. Wir hatten mit fünf Personen ein Schlafzimmer und ein sehr kleines Kinderzimmer zur Verfügung, Wohnstube, Bad und Toilette sowie die Küche teilten wir uns mit Herr und Frau Wagner.

Als schließlich Herr und Frau Wagner auszogen, holten wir meine in Stintenburg Hütte verbliebenen Eltern, Gustav und Klara Dompert, zu uns.

Aber noch bevor meine Eltern kamen, wurden nach dem Mauerbau in einer „Nacht- und Nebelaktion“ unzuverlässige Bürger aus dem Sperrgebiet zur Westgrenze (3 km-Streifen) ausgesiedelt.

Das betraf auch die Familie meines Schwagers Christian Großhans, der und dessen Sohn Roland, mir bei den Umzugsvorbereitungen nach Leipzig halfen. Völlig unangekündigt fuhr bei Ihnen in der Frühe ein Möbelwagen vor und innerhalb weniger Stunden wurden Möbel und Hausrat aufgeladen und zu einem verlassenen Wohnhaus am Waldrand bei Sternberg in der Nähe von Schwerin (ca. 40 km entfernt) transportiert. Dort blieb zunächst die Familie meiner Schwester Irma, die zu der Zeit nur noch aus 6 Personen, einschließlich Schwiegermutter Mathilde und den Kindern Roland, Waltraud und Brigitte bestand. Die übrigen Kinder Arnold, Erika und Helga gingen bereits eigene Wege.

Meinem Mann Alfred gelang es schließlich, aufgrund der freundschaftlichen Beziehungen zum LPG-Vorsitzenden André, dass auch meine Schwester mit ihrer Familie nach Engelsdorf kommen konnte. Meine Schwester und mein Schwager hatten auch großes Glück, das ein Rentnehepaar ihren Bauerhof aufgeben wollte und der Käufer aufgrund des Bodenreformlandes in der LPG arbeiten musste. So kauften sie das Bauerngehöft der Familie Rautenberg, das heute noch die jüngste Tochter Brigitte mit ihren zwei Söhnen und deren Familien bewohnt.

Mein Mann und ich arbeiteten beide in der LPG in Engelsdorf, zunächst war ich auf dem Feld und mein Mann in der Geflügelzucht tätig. Bald war Alfred aber für die Getreidemühle verantwortlich und ich übernahm die Geflügelzucht.

Ich hatte dadurch mehr Freizeit für meinen Haushalt und die Kinder. Am Abend

und an den Wochenenden half mir Alfred in den Geflügelställen. Wir zogen Kücken auf, bis sie als Broiler (Masthähnchen) nach ca. 8–12 Wochen schlachtreife hatten. Nach jedem Durchgang mussten die Ställe gründlich gereinigt und desinfiziert werden. Das war auch unsere Aufgabe.

Auf unserem Bauernhof hatten wir außerdem noch Schweine, Hühner und Enten, zeitweise mästeten wir auch Bullen. Nur so war es uns möglich das Bauerngehöft in stand zu setzen und zu erhalten sowie nach DDR-Verhältnissen einen bescheidenen Wohlstand zu haben. Wir hatten an den Wochenenden nie frei, die Tiere mussten gefüttert werden. In den ersten 10 Jahren hatten wir in Engelsdorf, ebenso wie vorher in Mecklenburg keinen Urlaub.

Erst Anfang der 70er Jahre war es für uns möglich auch länger zu verreisen, uns wurde eine Urlaubsvertretung von der LPG gestellt, zu Hause halfen uns unsere Verwandten. Dadurch konnten wir mit den Kindern Heidrun und Kurt per Auto u.a. auch nach Bulgarien über die Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien reisen.

Aufgrund einer Auszeichnung für unsere gute Arbeit hatten mein Mann und ich das Glück, einmal in die Sowjetunion zu fahren. Wir sahen Moskau und Wolgograd, das ehemalige Stalingrad.

Am 14. Februar 1988 blieb unser ältester Sohn Dieter bei einer Besuchsreise zu meiner Schwester Herta im Westen.

Es dauerte nicht lange dann war die Stasi (Staatssicherheit) bei uns. Mein Mann und meine Tochter Heidrun wurden in das Stasi-Gebäude in Leipzig beordert. Dort wurden sie verhört.

Glücklicherweise hatte unser Sohn seine Fluchtpläne nicht mitgeteilt.

Schließlich kam 1989 die Wende, im gleichen Jahr (22. Okt.) ging ich in Rente.

Ich hatte großes Glück, denn unmittelbar nach der Wiedervereinigung wurde die Geflügelzucht aus Rentabilitätsgründen geschlossen, somit musste ich nicht in die Arbeitslosigkeit.

Nach der Wende ging es uns sehr gut, unser Sohn Dieter kehrte aus Heilbronn wieder nach Berlin zurück und gründete dort eine neue Firma.

Wir bauten unsere noch verbliebene Stallung als Wohnung um und vermieteten diese an Dienstreisende. Die Hotelkapazität war Anfang der 90er Jahre in Leipzig sehr knapp.

Unser Sohn Kurt hatte nach seiner Heirat aufgrund des knappen Wohnraums bereits einen anderen Stall ausgebaut. Unsere Tochter Heidrun wohnte seit ihrer Heirat im Bauernhaus. Meine Eltern waren inzwischen gestorben, so dass wir genügend Platz hatten.



Weihnachten 1987 mit allen Enkeln

Kurt machte sich ebenso wie Dieter nach der Wende selbständig.

Wir waren in Engelsdorf eine glückliche Familie. Auf dem Bauerngehöft konnten meine fünf Enkel gefahrlos zusammen oder mit ihren Freunden spielen. Alfred und ich hatten unsere Freude daran.

Als die Enkel erwachsen waren, verließen sie nacheinander Engelsdorf. Jana, die Älteste, zog nach Reinland-Pfalz, Daniel ging nach Berlin und arbeitet in der Firma meines Sohnes Dieter, Alexander zog zunächst nach München und dann nach Mexiko-City. Alexandra lebt in Berlin und arbeitet als Zahnärztin.

Nur Tino, der Sohn von Kurt, blieb mit seiner Familie auf dem Hof in Engelsdorf und arbeitet in der Firma seines Vaters.

Inzwischen habe ich fünf Urenkel, Anna Lena und Paula die Kinder von Jana, Max und Annika die Kinder von Tino sowie Elise die Tochter von Daniel.

Mein Mann Alfred ist am 22.10.2007 am Tag meines Geburtstages im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war ein sehr guter Ehemann und Vater.

Mein Sohn Dieter hatte sich Anfang der 90er Jahre eine Ferienwohnung an der Ostsee gekauft, seit dem war ich jedes Jahr gemeinsam mit meinen Schwestern Irma, Else und Herta dort und nach deren Tod nahm ich Freundinnen mit. Betreut wurden wir von unserer Tochter Heidrun.

Es war immer sehr schön, wir lagen in Strandkörben, gingen spazieren und Kaffee trinken, machten Einkaufsbummel oder fuhren mit einem Ausflugsschiff auf dem Bodden.

Dabei unterhielten wir uns viel über die alten Zeiten und unsere Familien.

Besonders schöne Erinnerungen habe ich an meine zwei Reisen nach Bessarabien nach der Wende. Alfred und ich waren mit meiner Schwester Irma bereits 1993 in unserem Heimatort Katzbach.

Diese Reise wiederholten wir anlässlich der 175-jährigen Gründung von Katzbach. Dieses Mal nahmen wir unseren Sohn Dieter und Irma ihre Tochter Waltraud mit. Bei dieser vom Vorsitzen-

den des Bessarabiendeutschen Vereins Herrn Dr.hc. Kelm organisierten Reise wohnten wir in Akkerman. Anlässlich der 175-Jahr-Feier hatten wir eine Zusammenkunft mit den jetzigen Dorfbewohnern in Katzbach. Am Anschluss daran gingen wir auf den Hof meiner Eltern und den Hof von Irma. Die jetzt in meinem Elternhaus wohnende bulgarische Familie war sehr gastfreundlich.

Zum Abschluss des Katzbachaufenthaltes besichtigten wir noch den Friedhof mit Gräbern unserer Vorfahren. Die deutschen Gräber, die vom Dorflehrer mit den Schülern wieder instand gesetzt wurden, waren sehr gepflegt.

Bei dieser Reise waren wir auch in Odessa in der Oper, besichtigten die Festung von Akkerman und machten eine Schifffahrt auf dem Liman. Außerdem waren wir anlässlich der Einweihung nach der Wiederherstellung in der ehemals deutschen Kirche in Sarata zu einem Gottesdienst. Die Kirche von Sarata, von deutschen auch „Dom der Steppe“ genannt, war in der Sowjetzeit, ebenso wie die Kirche in meinem Heimatdorf Katzbach, zu einem Kulturhaus umgewidmet worden.

Beim Großhans-Treffen 2010 in Engelsdorf war ich Gastgeber und hatte daher alle meine Neffen und Nichten, auch die Kinder von Anita, Else und Oskar eingeladen. Sie kamen alle, nur die Kinder Inge und Erika meines ältesten Bruders Alfred fehlten. Das Familientreffen war sehr lustig.

Es war sehr schön, nochmals alle zu sehen. Besondere Freude machte es mir auch, dass mich Heidrun und ihr Mann Dietmar im Oktober 2011 nach Bulgarien auf ihrer Urlaubsreise ans Schwarze Meer mitnahmen. Ebenso, wie bei meinen zwei vorangegangenen Reisen nach Bulgarien noch zu kommunistischen Zeiten, waren die Leute sehr freundlich.

Nach der Rückkehr feierte ich am 22.10.2011 meinen 85. Geburtstag, es



Großhans-Treffen 2008 in Berlin

waren auch meine Nichten Wally und Nelly aus Niedersachsen sowie die Kinder von Irma dabei. Es war sehr schön. Leider verstarb am gleichen Tag aber meine Schwester Irma mit 92 Jahren im Pflegeheim. Jetzt bin ich von unserer Dompert-Familie nur noch allein da.

Von meiner Generation lebt nur noch Frieda, die Frau meines Bruders Oskar. Sie wohnt in der Nähe und wir besuchen uns fast täglich.

Am 26.05.2012 hatten wir wieder ein Großhans-Treffen, inzwischen das 20.

Beim jeweils am Pfingstsonntag stattfindenden Großhans-Treffen kommen meine Familie und die Familie von Irma zusammen.

Dieses Mal trafen wir uns bei Helga und Gerd in Sinsheim, es war sehr schön.

Bei der Anreise machte ich mit meinen Kindern Heidrun und Kurt sowie deren Ehepartnern einen Abstecher in den Schwarzwald. Dort wohnt im Stammhaus der Dompert-Vorfahren in Simmozheim meine Freundin Marianne Baral. Wir haben uns beide sehr gefreut, es war leider unser letztes Wiedersehen.

Mit Marianne bin ich schon seit der Suche meines Vaters 1936 nach den Wurzeln der Familie Dompert in engem Kontakt.

Bei der Rückreise haben wir noch die Cousine meines Mannes Ella Seitz, geb.

Widmer, und ihren Mann in Sinsheim besucht.

Noch im gleichen Jahr am 29. Mai 2012 bin ich mit meiner Tochter Heidrun und ihrem Mann Dietmar in den Urlaub in die Türkei geflogen. Dort war schon mein Sohn Kurt mit seiner Frau Petra und seiner Tochter Jana mit Markus und den Kindern Anna-Lena und Paula. Wir waren zehn Tage dort, es war eine schöne Zeit, vor allem auch wegen meiner Urenkel Anna-Lena und Paula.

Bald nach unserer Rückkehr fuhr ich mit meiner Tochter und mei-

nen Freundinnen Lisbeth und Christa an die Ostsee in die Ferienwohnung meines Sohnes Dieter. Es war wie immer sehr schön und erholsam. 2012 war ein ereignisreiches und schönes Jahr.

Am 06.10.2012 heiratete mein Enkel Daniel, der Sohn von Heidrun, seine Judith.

Beide haben eine Tochter Elise, die 2013 geboren wurde.

Ich habe jetzt fünf Urenkel – Anna-Lena und Paula sowie Max und Annika Enkel von meinem Sohn Kurt sowie Elise von meiner Tochter Heidrun.

2015 war wieder ein Großhans-Treffen (23.), dieses Mal in Engelsdorf, bei Brigitte, der jüngsten Tochter von Irma.

Es war wie immer sehr schön und wir haben sehr viel „ggeschwätzt“. Der besondere Höhepunkt war eine Stadtrundfahrt durch Leipzig während des alljährlich stattfindenden pfingstlichen Wave-Gotik-Treffens.

Nachwort

Meine Mutter Aline Großhans, geb. Dompert ist am 13. September 2016 für immer eingeschlafen. Sie hatte wie viele Frauen der Kriegsgeneration ein sehr bewegtes und schweres Leben. Es gab aber auch viele schöne Momente, die sie besonders genossen hat. Sie hat das Leben geliebt und sich nicht durch mehrere schwere Krankheiten, u. a. Krebs, Darmverschluss mit anschließendem mehrwöchigem Koma, unterkriegen lassen. Leider hat sie die Geburt von drei weiteren Urenkeln nicht erlebt – Gustav, Enkel von Tochter Heidrun; Johannes, Enkel von Sohn Dieter und Janes, Enkel von Sohn Kurt.

Andererseits ist es auch gut, dass sie den Tod des Sohnes Kurt, nur 2 Monate nachdem sie starb, nicht miterleben musste.

Bei unseren alljährlich stattfindenden Treffen der Familien Christian und Alfred Großhans sind unsere Gedanken bei denen, die nicht mehr unter uns sind.

In diesem Jahr (2019) fand unser Treffen zum 27. Mal statt.



Bessarabienfahrt 1996 zum 125-jährigen Jubiläum von Katzbach. Im Hotel RUS in Akkerman



Mit Urenkelin Elise 2015

*Liebe Mama in unserem Herzen
bist Du immer bei uns.*

Der Tag der Heimat hat Zukunft

Ministerpräsident Armin Laschet spricht bei Vertriebenen

MARC-P. HALATSCH

„Menschenrechte und Verständigung – Für Frieden in Europa“: Unter diesem Leitwort kamen am 31. August 2019 zum 70. Mal viele deutsche Heimatvertriebene und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler aus ganz Deutschland sowie Angehörige der deutschen Minderheiten aus den Heimatgebieten in Berlin zum zentralen Auftakt zum Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen zusammen.

Als Festredner begrüßte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Armin Laschet. Dr. Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland, sprach das geistliche Wort und Gedenken.

Wegweisende Charta

Bezug nehmend auf das diesjährige Motto, zeichnete Ministerpräsident Laschet die deutschen Vertriebenen in einem besonderen Spannungsfeld. So hätten zwischen dem Kriegsausbruch vor 80 Jahren, am 1. September 1939, und der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen am 5. August 1950 nur elf Jahre gelegen. In diesen elf Jahren sei Europa von zwei Diktatoren aufgeteilt worden, habe Deutschland einen schrecklichen Krieg begonnen, hätten zwölf Millionen Deutsche nach Flucht und Vertreibung im Nachkriegsdeutschland aufgenommen werden müssen – und hätten sich dennoch bereits 1950 mit ihrer Charta gegen Rache und Vergeltung, für den Wiederaufbau Deutschlands und für ein freies und geeintes Europa ausgesprochen.

Arbeit der Vertriebenen beispielhaft

Darum sei es gut, dass das Gedenken an Flucht und Vertreibung heute ohne Anfeindungen begangen werden könne. „Diese Erinnerung ist wichtig, wenn man will, dass das nie wieder passiert“, betonte Laschet. Ebenso wichtig sei es wahrzunehmen und anzuerkennen, was die deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler an Eigenleistung für die Eingliederung sowie an Einsatz für die grenzüberschreitende Verständigung erbracht hätten. Ihr Schicksal und ihre fortwährende Arbeit seien gleichermaßen beispielhaft für die heutigen Integrationsherausforderungen in Deutschland wie sie einen wichtigen Beitrag für den Frieden in Europa leisteten.

„Fridays for Europe“

Aus der Ansprache des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius: Dieser Einsatz für „Menschenrechte und Verständigung“ und somit für den Frieden in Europa werde angesichts spaltender nationalistischer Tendenzen in vielen Teilen Europas immer wichtiger. Das gemeinsam aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges und des kommunistischen Unrechts errichtete Europa habe die Vertriebenen der Heimat und die Heimat den Vertriebenen wieder nähergebracht. Brücken in die Nachbarländer und Brücken in die Zukunft seien gebaut worden.

Mit einem Blick auf die aktuelle, eng mit den bevorstehenden Wahlen in Polen zusammenhängende Debatte über etwaige deutsche Reparationsleistungen mahnte Fabritius, dass einseitige Schadensbilanzierungen nicht zielführend seien, zumal diese die Verluste von Heimat und Lebensglück der vertriebenen Deutschen stets außer Acht ließen.

Gemeinsam müsse man deutlich machen, dass Europa als übergeordnetes Friedensprojekt auch zukünftig nicht zur Debatte stehe. Fabritius wünschte sich daher abschließend „an so manchen Freitagen ein ‚Fridays for Europe‘“.

Geistliches Wort und Gedenken

„Heimat und Identität wurzelt in Geschichte und Geschichten, die man sich erzählt, die man sich zu eigen macht“, er-

klärte der Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Thies Gundlach in seinem geistlichen Wort. Dabei kam es ihm auf die Vielfalt dieser Geschichten an, die individuell sehr unterschiedlich sein könnten, aber als gleichberechtigt gesehen werden müssten. Das Bedürfnis nach Geschichte und Erinnerung sei sehr groß, auch um der oft allzu atem- und rücksichtslosen Gegenwart Tiefe zu verleihen. Der Tag der Heimat biete hier eine große Chance. Die Möglichkeiten für den Friedenserhalt in Europa wiederum lägen darin, sich für die Geschichten der anderen zu interessieren, nachzuvollziehen, warum sie sich unterscheiden und warum sie uns fremd sind, und sie gemeinsam mit den eigenen Geschichten in ihrer Vielzahl zu erhalten.

Gundlach äußerte sich dankbar, dass die Vertriebenen sich um ihren „Strom der Erzählung“ bemühten und immer weiter Geschichten von der Vertreibung und „vom Heimatverlust in Ostpreußen, Pommern, Schlesien – all den anderen deutschen Gebieten“ erzählten.

„Zu Europa wird auch in Zukunft dieses vielfältige Erzählen gehören. Nicht gegen irgendjemanden oder statt anderer Erzählungen, sondern um den Frieden eines vollständigen Europas“, so der Vize-Kirchenamtspräsident.

Quelle: Pressemitteilung des BdV vom 6. September 2019.

Fotos: BdV/bildkraftwerk.



Würdige Kranzniederlegung am Mahnmahl der deutschen Heimatvertriebenen (v.l.n.r.): Innensenator Andreas Geisel, BdV-Präsident Raimund Haser MdL, BdV-Vizepräsident Stephan Mayer MdB, BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, BdV-Vizepräsident Stephan Grigat und BdV-Landesvorsitzender Rüdiger Jakesch.



Ministerpräsident Armin Laschet spricht beim Tag der Heimat des BdV 2019

Vermisst! Wir brauchen Ihre Hilfe!

MARTHA BETZ

Ungefähr 300.000 Kinder wurden im 2. Weltkrieg von ihren Eltern getrennt.

Ich kann mich erinnern, dass noch bis in die 60er Jahre in Bahnhöfen und Postämtern Suchplakate mit Fotos der Kinder aushingen. Damals haben diese Suchanzeigen meine Kinderseele sehr aufgewühlt und heute noch erschüttert mich dieses Thema. Diese Person gehört zu jenen Kindern, die im Krieg verloren gegangen sind.

Im Februar 1945 kam das Mädchen, ungefähr eineinhalbjährig, in Cottbus wegen Scharlach ins Krankenhaus. Durch Bombenangriffe wurde die Stadt schwer zerstört, und das verletzte Kind wurde mit anderen Kindern nach Regensburg evakuiert. Zu jener Zeit waren auch Tausende von Flüchtlingen aus dem Osten in Cottbus auf dem Bahnhof, der ebenfalls zerstört wurde. Das Kind wartete jahrelang im Kinderheim auf seine Eltern. Aber vermutlich sind sie bei dem Bombenhagel ums Leben gekommen.

Die heute 76-jährige Frau weiß nicht, wann und wo sie geboren wurde, wie sie wirklich heißt und wer ihre Eltern sind!

Nun gibt es seit einiger Zeit DNA-Tests, vor allem in den USA, wodurch man seine Herkunft ermitteln kann.

Diese Frau, die ihre Identität nicht kennt, hat auch solch einen DNA-Test machen lassen und herausgefunden, dass sie bessarabiendeutsche Wurzeln hat!!

Die Spuren reichen bis nach Alt-Posttal zu einer Elhard-Familie. Es besteht eine entfernte Verwandtschaft zu mir, denn eine meiner Großmütter ist eine geborene Elhard aus Alt-Posttal.

Seit vielen Wochen bin ich dabei, die ganze Elhard-Sippe zu „durchleuchten“. Das ist die reinste Sisyphusarbeit, wie die Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen.

Was wir wissen ist: Gottfried Elhard (*09.10.1838 in Alt-Posttal) und Anna Maria geb. Bohnet (*23.04.1839 in Alt-Posttal) sind die Urgroßeltern. Sie hatten zehn Kinder, von denen drei früh verstorben und drei nach Amerika ausgewandert sind.

Diese sechs Kinder kann ich ausschließen. Von den nach Amerika ausgewanderten kommt auch die DNA-Übereinstimmung. Es bleiben noch vier Töchter, die zum Teil an verschiedenen Orten in Bessarabien auftauchen. Eine Tochter, die einen Sept geheiratet hatte, blieb in Alt-Posttal.

Eine andere Tochter, die mit einem Schneider verheiratet war, wohnte in Moskowi, Pelinei, Sernjeshti und Wischniowka. Deren Kinder lebten dann zum großen Teil in Alexandrowka.

Die dritte Tochter heiratete einen Rath und bekam zwei Söhne in Moskowi. Von dieser Familie verliert sich jede Spur.

Vermutlich war die jüngste Tochter, die zuerst mit einem Domdei in Fundu-Sarazika und dann mit einem Banko in Rohr-



bach verheiratet war, die Großmutter. Feststellen kann man das nur durch einen DNA-Abgleich. Ausfindig gemachte Personen verweigerten bislang einen Test. Die Suche gestaltet sich als sehr schwierig, da viele Dokumente und Kirchenbücher im Krieg verloren gegangen sind.

Wenn man nicht weiß, wo man herkommt, ist das wie ein Baum ohne Wurzeln. Da fehlt der Halt, den die Eltern hätten geben können und der Zusammenhalt einer Familie. Wir als „bessarabiendeutsche Familie“ sollten bemüht sein, dieser Frau zu helfen, dass sie endlich in ihrem eigenen Leben zuhause sein kann. Bitte helfen Sie uns, Licht in das Dunkel der Vergangenheit zu bringen!

In welcher Familie ist auf der Flucht ein ca. eineinhalbjähriges Mädchen verloren gegangen, das zu diesen Familien passen könnte?

Vielleicht weiß irgendjemand etwas.

Bitte melden Sie sich bei uns unter der Telefon-Nr. 0711-44077-16 (montags und donnerstags) oder in der Geschäftsstelle unter 0711-44077-0, bzw. E-Mail: betz@bessarabien.de

Abschied von Brunhilde Kurzweil

ARNULF BAUMANN

Am 29. Juni verstarb im Alter von 96 Jahren die langjährige Sekretärin des Hilfskomitees der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien in Hannover; sie wurde mit einer Trauerfeier in ihrem letzten Wohnsitz, dem diakonischen Altenzentrum St. Aegidien in Hannover, aus diesem Leben verabschiedet.

Sie war selbst keine Bessarabiendeutsche, gewann aber ganz ungewöhnliche Bedeutung für diese. Geboren in Braunschweig, verlor sie nach der Währungsreform 1948 ihre Arbeitsstelle in Peine, weil ihre Firma in der neuen Situation nicht zurechtkam. Auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz erhielt sie einen Hinweis auf eine offene Stelle bei den Bessarabiendeutschen. Sie stellte sich vor und wurde prompt eingestellt; ihr Dienst begann am 15. Mai 1949 – vor 70 Jahren. Sie arbeitete sich schnell in ihr neues Aufgabenfeld ein und wurde in kurzer Zeit, wie man damals sagte, die „Seele von's Janze“. Bald kannte

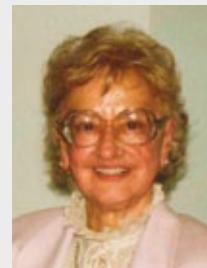
sie sich in Bessarabien besser aus als die meisten Bessarabiendeutschen selbst. Ihre berufliche Tüchtigkeit kam ihr dabei zu Hilfe: Sie beherrschte die Kunst, den Platz auf dem – damals knappen – Papier und dem ebenso knappen Durchschlagspapier bis zum letzten Winkel auszunutzen. Mein Vater als ihr Chef war immer wieder des Lobes voll über ihre kompetente und akkurate Arbeit, ihren Überblick und ihr Engagement. Ihre Arbeit vollzog sich in den notdürftig hergerichteten Kellerräumen des Gemeindehauses der Gartenkirche, die erst nach und nach wirklich instandgesetzt werden konnten. 1950 konnten neue Räume im Erdgeschoss bezogen werden, Mitte der Sechzigerjahre erfolgte der Umzug in das neuerbaute „Haus deutscher Osten“ am Königsworther Platz, wo einige Jahre Räumlichkeiten für das Hilfskomitee zur Verfügung standen, seit den Neunzigerjahren im Birkenhof Hannover, dem Arbeitsfeld der neuen Geschäftsführerin Erika Wiener. Durch den Zusammenschluss der drei Vereine Hilfskomitee, Landsmannschaft und Heimatmuseum zum

Bessarabiendeutschen Verein 2006 wurden auch die Büros zusammengelegt.

Da war Brunhilde Kurzweil längst nicht mehr berufstätig. Mit sechzig Jahren war sie 1983 in den Ruhestand gegangen. Die Verbindung zu ihrer früheren Arbeitsstätte blieb jedoch erhalten. An Geburtstagsfeiern und Jahresempfangen nahm sie regelmäßig teil, zog sich allerdings nach einem weiteren Umzug in das Altenzentrum St. Aegidien immer mehr zurück.

Im Nachhinein ist kaum zu begreifen, welche Fülle an Aufgaben Brunhilde Kurzweil vor allem in ihrer Anfangszeit zu bewältigen hatte und bewältigt hat. Unzähligen Landsleuten hat sie durch ihre Arbeit geholfen, sich wieder zurecht zu finden, ob in Deutschland oder in Übersee.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten.



Und wenn wir die ganze Welt durchreisen, um das Schöne zu finden,
wir müssen es in uns tragen, sonst finden wir es nicht.

Ralph Waldo Emerson

Während des Urlaubs in St. Johann in Tirol hat der HERR meine geliebte Frau,
unsere liebe Schwägerin und Tante völlig unerwartet im Schlaf zu sich
gerufen. Sie war eine wunderbare Frau, man musste sie lieb haben.



Therese Oetter

geb. Ternes

* 23. Januar 1948 † 17. Juli 2019

In tiefer Trauer

Ewald Oetter

Rolf Oetter und Eleonore Dommasch

Eva Schulte-Wörmann

und alle Angehörigen

Trauert nicht um mich, denn ich habe das Leben geliebt.
Weint nicht wegen mir, denn ich war so glücklich mit euch.
Grämt euch nicht, denn ich möchte euch lachen sehen.
Verzweifelt nicht um meiner Willen, denn mein Leben war vollkommen.
Freut euch, denn ich hatte ein wunderbares Dasein.
Seid glücklich über die Freude, die wir geteilt haben.
Glaubt an euch, denn euer Leben geht trotzdem weiter.

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von unserer lieben

Irma Kohler

geb. Jeschke

* 7. 10. 1928 † 9. 9. 2019

Leipzig/Bessarabien Großhabersdorf

Bis wir uns wiedersehen,
halte Gott Dich schützend in seiner Hand.

**Annette und Kurt Gabler,
Tochter mit Michael und Sonja
und alle Verwandten**

Der Trauergottesdienst fand am 23. September 2019 in der
evangelischen Kirche Großhabersdorf mit anschließender
Urnenbeisetzung statt. Anstelle von Blumen kann eine Spende für
Zammhelfen e. V. gegeben werden, IBAN: DE20 7606 9663 0002
5653 40, „Irma Kohler“. Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

*„Du bist nicht mehr da, wo du warst - aber du bist überall, wo wir sind.“
(Victor Hugo)*

Hildegard Rösner

geb. Deiss

* 2. Juni 1927 in Gnadental † 7. August 2019 in Mutlangen



Ihr Lebensweg ist zu Ende.
Völlig überraschend, aber sanft durfte sie einschlafen.

**In stiller Trauer und dankbarer Erinnerung
deine Kinder mit Angehörigen:**

Angelika und Hans mit Amelie
Werner und Ulrike
Volker und Siegrid

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Donnerstag,
den 15. August 2019 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Heubach statt.

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß homepage@bessarabien.de

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anne Seemann, Telefon 0421/ 87 16 255

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit
vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Quensen Druck + Verlag GmbH, Betriebsstätte Steppat,
Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen

50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

STÜTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart